

NOVEMBER 2023

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

3,00 €

Nr. 242 | Den Verkäufer:innen bleiben EUR 1,-50

APROPOS
SMART BEZAHLEN

Ihr:e Apropos-
Verkäufer:in
sagt Danke!

Von heiligen Krankheiten

Wenn Gesundheitslotse
& Kulturcoach begleiten

Der Hofnarr hält den Spiegel vor

Zwischen den Welten

6

Von der Linderung psychischen Leids
Wie Kulturverständnis hilft, Krankheiten zu bewältigen.



8

Empathische Seele
Antonia Kreuzpointner-Kreis ist die erste Trauerrednerin Österreichs.



10

Zusammen Hürden meistern
Gesundheitslots:innen geben ihr Wissen zum Gesundheitssystem weiter.

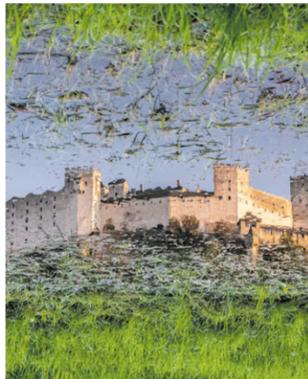


1

er Kulturcoach
Angelika Kammerer begleitet Kunst- und Kulturfans.

12

Der Blick von außen
Vom Iran nach Österreich: Fotograf Hiwa Naghshi fängt Bilder aus zwei Welten ein.



14

Gemeinsam, nicht einsam
Die Initiative der katholischen Aktion „KeinALLEIN“ fungiert als Kontaktbörse und verbindet Menschen.

13

Welttag der Armen
Die Caritas lädt zum bunt gestalteten Aktionstag.



27

Apropos-Rezept
Simplees Gericht mit aromatischer Note: das Pastarezept von Oktavian Tinca.

Thema: ZWISCHEN DEN WELTEN

- 4 Die Freiheit der Narren
Cartoon
- 5 Verbannt ins Niemandsland
Frage des Monats
- 6 Krankheit und Kultur
Mit kulturellem Wissen zur Heilung
- 8 Von der Pflicht zu leben
Antonia Kreuzpointner-Kreis im Porträt
- 9 Nachruf Dieter Stieger
- 10 Weil Hürden krank machen
Die Gesundheitslots:innen beraten
- 11 Kunst und Kultur für alle
Ein neuer Kulturcoach in Salzburg
- 12 Mit dem Blick von außen
Aus der Perspektive von Hiwa Naghshi
- 13 Welttag der Armen
Die Caritas präsentiert ihre Aktionsreihe
- 14 Miteinander
Gemeinsam gegen Einsamkeit

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 16 Evelyne Aigner
Georg Aigner
- 17 Edi Binder
- 18 Narcista Morelli
Laura Palzenberger
- 19 Kurt Mayer
- 20 Luise Slamanig
- 21 Sonja Stockhammer
Sonja M.

AKTUELL

- 22 Autor trifft Verkäufer
Wolf Herzig im Gespräch mit Verkäufer Alexandru-Florin Luca
- 24 Kultur-Tipps
Was ist los im November?
- 25 gehört & gelesen
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 Kolumne: Monika Pink
Leser des Monats
- 27 Apropos-Rezept
von Alexandra Embacher

VERMISCHT

- 28 Apropos-Kreuzworträtsel
- 29 Redaktion intern
- 30 Kolumne: Mein erstes Mal
von Maria-Fe Parco Ortner
- 31 Chefredaktion intern
Vertrieb intern
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen Journalist:innen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. Die Verkäufer:innen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

International Network of Street Papers

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbesten Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top 5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.

Editorial

ZWISCHEN DEN WELTEN ...

Liebe Leserinnen und Leser!

... entsteht manchmal eine Leere. Das Alte hat sich überlebt und fühlt sich kratzig an, das Neue hat noch keine Form angenommen. Ungewissheit schwebt in der Luft. Das haben Übergänge so an sich. Sie sind nicht immer angenehm, weil das Reife Zeit braucht und sich nur schwer vom eigenen Willen beeinflussen lässt.

Umso schöner ist es, wenn dann das Neue da ist und nicht nur sich, sondern auch andere bereichert. Aus dem Liebesdienst, den Antonia Kreuzpointner-Kreis vor 15 Jahren ihrer besten Freundin erwies, indem sie eine Trauerrede an deren Grab hielt, entwickelte sich ihre Berufung. Statt als Glückscoach arbeitet sie nun als professionelle Trauerrednerin und hat mittlerweile mehr als 1.500 Trauerreden gehalten (S. 6–9).

Auf herausfordernden Wegen begleiten auch die Gesundheitslotsinnen von Frau&Arbeit. Sie geben ihr Wissen über Gesundheit und das österreichische Gesundheitssystem in ihren Communitys weiter, darunter Juristinnen, Pflegefachkräfte, aber vor allem Frauen mit Migrationshintergrund. „Die Sprachbarrieren und die geringe Kenntnis des Gesundheitssystems führen oft dazu, dass ganze Familien dringend notwendige Leistungen nicht in Anspruch nehmen“, sagt Projektmitarbeiterin Esengül Enzinger (S. 10).



Um Teilhabe geht es auch bei der Aktion „Hunger auf Kunst und Kultur“. Mit dem Kulturpass können sozial benachteiligte Menschen seit 20 Jahren kulturelle Veranstaltungen besuchen. Seit Mai 2023 begleitet Angelika Kammerer als Kulturcoach jene Kulturpass-Besitzer:innen, die eine gewisse Scheu haben, ihn zu nutzen (S.11).

Aufgrund eines Projektes zur Verteidigung der Frauenrechte musste der Künstler Hiwa Naghshi vor vier Jahren aus dem Iran fliehen. Seitdem lebt er in Salzburg, hat Deutsch gelernt, sich in der Freiwilligenarbeit engagiert und vor kurzem eine eigene Wohnung bezogen, die es ihm ermöglicht, sich wieder verstärkt der Fotografie und Malerei zuzuwenden (S.12)

Manchmal entsteht aus der Leere auch Einsamkeit und soziale Isolation. Seit einem Jahr will die Initiative „KeinAllein“ der Katholischen Aktion dem ein breitflächiges Angebot entgegensetzen – wie etwa mit einem 24-Stunden-Pflege-Café, das Pflegerinnen aus dem Ausland den Kontakt mit Gleichgesinnten ermöglicht (S. 14).

Herzlich, Ihre

Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

Meinungsfreiheit

DIE FREIHEIT DES HOFNARREN

von Tine May

Das Mittelalter ist nicht nur bekannt durch seine Burgen und Ritter, sondern auch durch grausame Foltermethoden und Todesurteile. Entsprechend hoch dürfte der Respekt der Menschen an einem Hof gegenüber den Obrigkeiten gewesen sein. Während jede:r Untergebene bei einem falschen Wort wohl um den eigenen Kopf fürchten musste, gab es einen, der die Herrscher und wichtige Menschen auf die Schippe nehmen durfte: der Hofnarr. Über Jahrhunderte war er fester Bestandteil des Hofstaates und hatte, anders als heute manchmal angenommen wird, keineswegs nur die Funktion, die Herrschenden zu belustigen. Vielmehr war es sein Recht und zugleich seine Aufgabe, unbehagliche Wahrheiten anzusprechen, ohne dafür bestraft zu werden – woraus sich auch das Wort Narrenfreiheit ableitet. Damit sollte er seinen Chefs nicht nur ihre eigene Unvollkommenheit vor Augen führen, sondern auch eine Brücke bilden zwischen ihrer Wunschkonzeption und der womöglich unangenehmen Realität. Ein Schwenk auf einige Jahrhunderte später: Was früher nur Hofnarren durften, ist heute bei uns durch die Meinungsfreiheit, wie auch die künstlerische Freiheit gedeckt. Kritik sowie Spott und Hohn gegenüber Politiker:innen und anderen Machtinhaber:innen sind nun allen erlaubt. So übernehmen unter anderem Satiriker:innen und Kabarettist:innen heute die einstige Aufgabe des Hofnarren: auf humorvolle Weise den Ist-Zustand zu reflektieren und Probleme aufzuzeigen. 🗣️



Satiriker:innen und Kabarettist:innen halten den Mächtigen den Spiegel vor.

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©



VERBANNT INS NIEMANDSLAND

von Hans Steininger

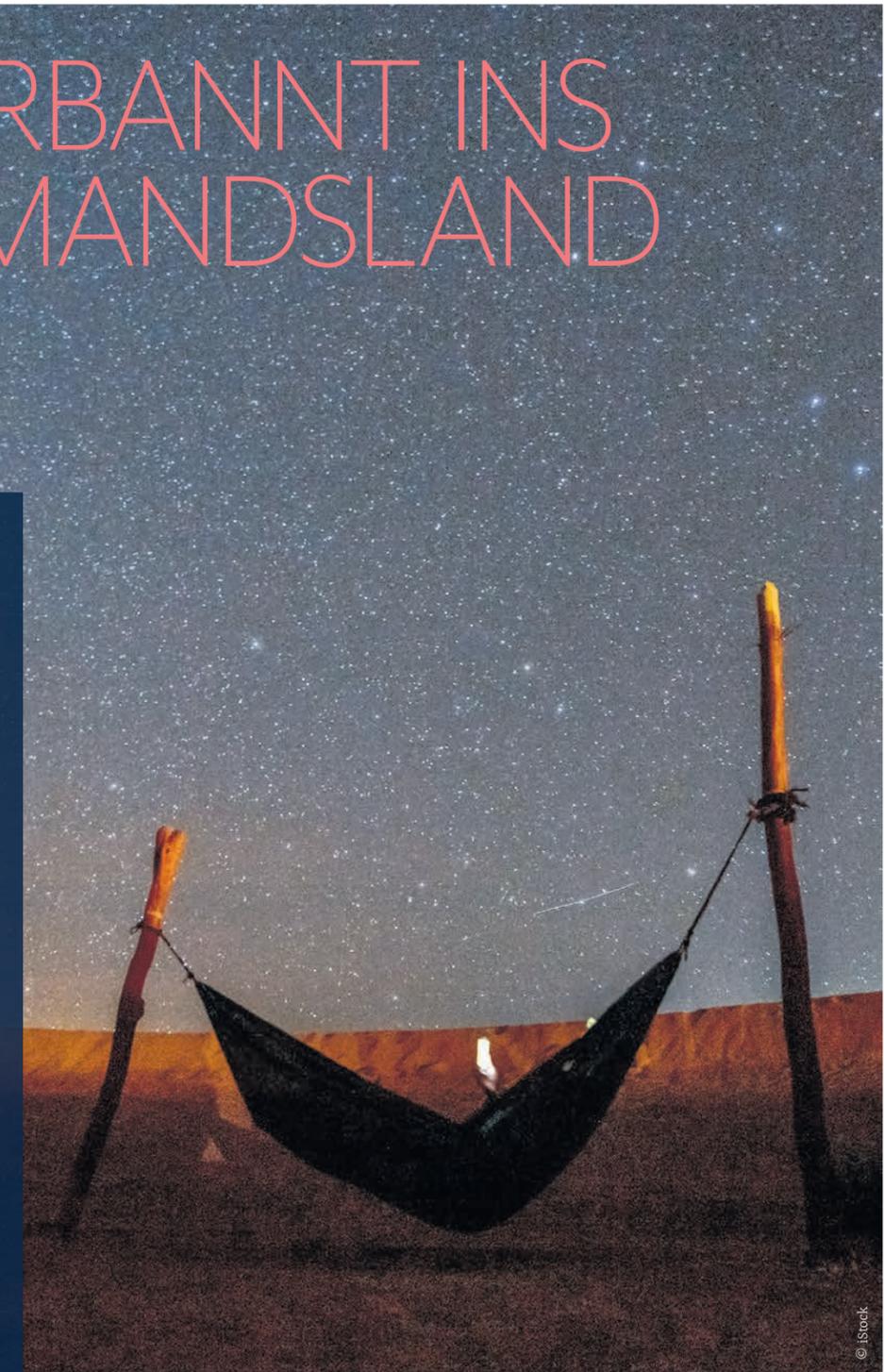
Wenn es eine Auswahl an Problemen gibt, bevorzuge ich immer die kleineren, leichteren. Manch einen stürzt das Leben in die verwickeltesten Ambivalenzen und Dilemmata, sodass er gedankenschwer im Universum der Entscheidungen und Selbstverortungen schwebend erheblich an Lebensqualität einbüßt und drüber Bücher schreiben muss.

Ich geb's kleiner.

Aufgewachsen am Land, hat es mich bald in die Stadt gezogen, ich wurde ganz und gar urbanisiert. Niemals könnte ich im Dörflichen existieren, mein Puls würde zum Scheintod verflachen. Aber ich habe Freunde im Grünen. Ich besuche sie, sie schwärmen mir vor von der Freiheit, von der Ruhe und erzählen mir, dass Wörter wie Parkplatzsuche oder Ruhestörung im verdichteten Wohnungsbau Fremdwörter aus einer für sie beängstigend beengten Welt seien.

Neuerdings fühle ich mich infiziert. Raumgewinn und Ruhe könnten eventuell doch reizvoll sein?

Ich weiß nicht. Noch nicht. Lebe gerade im Nirgendwo. A



Wie gestalten Sie die Welt von morgen?

Titelstory

KRANKHEIT UND KULTUR

Die transkulturelle Psychiatrie verzichtet auf die Unterscheidung von normal und abnormal. Entscheidend ist, wie Leid gelindert werden kann.

von Georg Wimmer

Die eigene Kultur lernt jeder Mensch völlig unreflektiert. Wir hinterfragen nicht, warum uns welche Speisen schmecken oder warum bestimmte Gesänge wohltonend klingen – und andere nicht. Wir verknüpfen Wertvorstellungen ganz selbstverständlich mit Begriffen wie Ehre, Ehe oder Eigentum. Wir übernehmen unbewusst Regeln im Umgang miteinander und können diese in allen Feinheiten ausspielen. Genauso wie wir unsere Muttersprache aufsaugen, ohne jemals an ihre Grammatik zu denken. Doch Kultur ist mehr als eine Sammlung von Sitten und Gebräuchen. Kultur ist eine gemeinsame Sichtweise der Welt. Ein Erklärungsrahmen dafür, warum die Dinge so sind, wie sie sind. Kultur, so der deutsche Psychologe Alexander Thomas (1939–2023) enthält die „Landkarten der Bedeutung“, welche unseren Alltag verstehbar machen.

Der Schluss liegt nahe, dass die jeweilige Kultur auch bei der Behandlung von psychischen Erkrankungen eine Rolle spielt. Dennoch ist die abendländische Medizin lange von universellen Krankheitsbildern auch bei psychischen Leiden ausgegangen. Also von der Annahme, dass beispielsweise Depressionen auf der ganzen Welt die gleichen Ursachen haben. Ein früher Verfechter eines solchen universellen Modells war der deutsche Psychiater Emil Kraepeling. Für Krankheitsbilder, die er in Europa beobachtet hatte, suchte Kraepeling Anfang des 20. Jahrhunderts die genauen Entsprechungen auch in fremden Kulturen. Als ihm bei Forschungen auf Java aufgefallen war, dass bei einer Form von Schizophrenie die für ihn „dazugehö-

den“ akustischen Halluzinationen kaum auftraten, änderte das nichts an seiner Diagnose. Er erweiterte sie nur. Kraepeling behauptete, akustische Halluzinationen kämen auf Java deshalb seltener vor, weil das Sprachvermögen der „Eingeborenen“ nicht so hoch entwickelt sei wie bei den Europäern.

„Kultur ist eine gemeinsame Sichtweise der Welt.“

Die Deutung der Krankheit ist für die Betroffenen zentral

Erst im Jahr 1978 läutete der US-Amerikaner Arthur Kleinmann eine Wende ein, indem er weltweit gültige Modelle für psychische Krankheiten als einen „kategorischen Irrtum“ bezeichnete. Für den Harvard-Professor ist jede psychische Störung im Zusammenhang mit den Ideen und Erfahrungen der jeweiligen Lebenswelt zu sehen. Egal ob jemand an Geister und Dschinnis glaubt, an einen konkreten Gott oder an die Kraft von symbolischen Gegenständen. Dieser Ansatz einer transkulturellen Psychiatrie

setzt sich mehr und mehr durch. Vorstellungen, die im Westen als nicht normal gelten, stehen somit nicht im Widerspruch beispielsweise zu psychotherapeutischen Methoden, heißt es im gerade erst erschienenen „Handbuch Transkulturelle Psychiatrie“. Nachsatz: Sofern es der Gesundung der Patientinnen und Patienten dient.

Spätestens mit Migration und Fluchtbewegungen ist das Thema Kultur und psychische Erkrankungen in Kliniken und Praxen angekommen. In der Christian-Doppler-Klinik gibt es eine eigene transkulturelle Ambulanz. Der Verein Hiketides bietet in Salzburg schon seit Jahren kultursensible Psychotherapie für traumatisierte Geflüchtete. „Die Deutung der Krankheit ist dabei für die Betroffenen ganz zentral, sie hängt aber stark mit dem jeweiligen Menschenbild zusammen“, erklärt Michael Schreckeis, Psychotherapeut, Analytiker und Mitbegründer des Vereins Hiketides. Einmal sei eine Frau zu ihm gekommen, die erzählte, dass auf dem Dach ihres Wohnhauses ständig drei Vögel sitzen, die sich zwitschernd unterhalten. Sie könne die Unterhaltung der Vögel sogar verstehen. In einer Klinik war bei der gebürtigen

Bosnierin zuvor paranoide Schizophrenie diagnostiziert worden. Im Zuge der Therapie stellte sich heraus, dass die Frau bei dem Massaker in Srebrenica drei Söhne verloren hatte.

„In der Einzelfallarbeit geht es sehr viel darum, Deutungen zu finden, damit die Betroffenen mit ihrem Leid besser zurechtkommen“, sagt Schreckeis. Er stellt zwar die Krankheit als Tatsache nicht infrage, hält aber wenig von Diagnosen. Welche Diagnose gestellt werde, sei eher für die Krankenkasse wichtig. Die Gesellschaft, oft auch die Angehörigen, wünscht sich ebenfalls häufig eine genaue Einordnung. Das erweckt den Anschein, dass die Medizin in der Lage ist, psychische Krankheiten nicht nur exakt zu bestimmen, sondern sie auch zu beherrschen. Selbst wenn die Diagnose für die betroffene Person eine dauerhafte Stigmatisierung bedeutet.

Ob bestimmte Syndrome existieren oder nicht, sei nicht entscheidend, findet auch der Psychiater und Psychotherapeut Thomas Stompe von der Uni-Klinik Wien. Wichtig sei vielmehr, ob man mittels transkultureller Kompetenz zur Be-

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Georg Wimmer
IST freier Journalist, Experte für Leichte Sprache und leitet für die Radiofabrik das Freie Radio Pinzgau.
SCHAUT Musik-Dokus auf Arte
HÖRT immer schlechter
LIEST Mohamed Mbougar Sarr: Die geheimste Erinnerung der Menschen



Mit kulturellem Wissen Krankheiten heilen: Die transkulturelle Psychiatrie verspricht die Linderung von psychischem Leid.

wältigung einer Erkrankung beitragen kann. Stompe stützt sich in seiner Arbeit aber gleichzeitig auf universelle Krankheitsmodelle. Er geht in seinem Buch „Krankheit und Kultur“ davon aus, dass die Annahmen, die in der westlichen Psychiatrie in den letzten 100 Jahren

herausgearbeitet wurden, zum Großteil auch in anderen Kulturen gültig sind. Außerdem: Erst universelle Modelle hätten die Entwicklung von Medikamenten oder Therapien möglich gemacht. Nun gehe es darum, universelle Modelle und transkulturelle Ansätze zu verbinden.

„In der Christian-Doppler-Klinik gibt es eine eigene transkulturelle Ambulanz.“

Die eigene Kultur als blinder Fleck

Völlig unklar ist nach wie vor, warum psychische Erkrankungen in verschiedenen Teilen der Welt unterschiedlich häufig auftreten. Welchen Anteil haben dabei kulturelle Faktoren? Welche Rolle spielt die Genetik? Die Wissenschaft interessiert bei Studien über mehrere Länder hinweg außerdem, welche gesellschaftlichen Einflüsse

die Menschen etwa vor einer Depression schützen. So könnte eine transkulturelle Psychiatrie auch einen universellen Nutzen bringen. Solche Untersuchungen über mehrere Kulturen hinweg sind aber schwer durchzuführen. Auch deshalb, weil bestimmte Symptome in der einen Kultur gesellschaftlich akzeptiert sind, in der anderen aber ein Tabu darstellen und es vielleicht gar keine Worte dafür gibt. So ergab eine in den 1980er Jahren in China durchgeführte Studie, dass Beschwerden wie Kopfschmerz, Müdigkeit und Schwindel durchwegs auf körperliche Ursachen zurückgeführt wurden. Die Diagnose Depression wurde kaum gestellt. Das lag auch daran, so der Studienautor, dass das Eingeständnis von psychischem Leid in China seit der Kulturrevolution schlecht angesehen war. Der Hinweis, dass Depression zur gleichen Zeit auch in Europa stigmatisiert war, unterblieb in der Untersuchung. Was zwei Schlüsse zulässt: Besonderheiten im Verhalten oder Denken fallen uns an fremden Gesellschaften viel leichter auf. Die eigenen kulturellen Muster sind hingegen blinde Flecken, die wir nicht infrage stellen. Und zweitens zeigt dieses Beispiel, wie veränderbar kulturelle Vorstellungen sind. Denn heute sind Depressionen oder Burn-out in Industriegesellschaften kein Grund mehr, sich zu schämen.

Leben

VON DER PFLICHT ZU LEBEN

Wenn Antonia Kreuzpointner-Kreis ihre Klient:innen kennenlernt, sind diese bereits verstorben. Die 51-Jährige ist die erste hauptberufliche Trauerrednerin Österreichs.



Bringt die Lebensgeschichten Verstorbenen würdevoll auf den Punkt: Antonia Kreuzpointner-Kreis.

von Julia Herzog

Die besten Geschichten schreibt bekanntlich das Leben. Manche dieser Lebensgeschichten sind wohl skurriler als andere. Wie die Geschichte eines Fernfahrers, der den Großteil seiner Lebenszeit auf der Strecke zwischen Österreich und Deutschland verbrachte. Der Herr hatte nicht nur einen anstrengenden Beruf, sondern auch ein Doppelleben: In dem einen Land lebte er zusammen mit seiner Frau und fünf Kindern, in dem anderen hatte er eine Partnerin mit vier Kindern. Erst als der Mann schwer krank wurde, gab er sein Geheimnis preis. Die beiden Frauen lernten sich an seinem Sterbebett kennen. „Die Frauen waren natürlich geschockt und haben geschimpft. Aber danach – und das hat mich schwer beeindruckt – haben beide gesagt, dass er jeweils die Liebe ihres Lebens war. Sie waren

sich gegenseitig nicht feindselig, sondern haben auf bemerkenswerte Art miteinander von ihrem Mann Abschied genommen. Diese zwei Frauen beeindruckten mich bis heute“, erzählt Kreuzpointner-Kreis.

Einblick in teils verzwickte Familiengeschichten wie diese erhält Antonia Kreuzpointner-Kreis durch ihre Tätigkeit als Trauerrednerin. Die 51-jährige Salzburgerin lässt mehrmals wöchentlich das Leben Verstorbener Revue passieren. Dabei nutzt sie ihre große Liebe zur Sprache, um die Lebensgeschichten ihrer Klient:innen würdevoll auf den Punkt zu bringen. „Beim Schreiben einer Trauerrede geht es mir weniger um harte Fakten wie Jahreszahlen. Vielmehr stelle ich mir angesichts des Verstorbenen Fragen: Was hat den Menschen ausgemacht? Womit hat er seine Zeit gefüllt? Was war seine Idee vom Sinn des Lebens? So komme ich zur Essenz der jeweiligen Lebensgeschichte.“

„Ich glaube, wir kommen alle aus einer Quelle.“

Diese akribische Detektivarbeit, bei der sie das Wesentliche aus dem Leben der Verstorbenen herausarbeitet, betreibt Kreuzpointner-Kreis seit nunmehr 13 Jahren. Das mit viel Hingabe: „Ich habe mittlerweile über 1.500 Trauerreden gehalten. Es ist schön, diese Lebensgeschichten zu erzählen. Man lernt aus jedem Leben so viel, nimmt überall etwas mit.“ Obwohl sie – wie die meisten – mit dem Tod lange Zeit nichts zu tun haben wollte. Nach dem Studium der Gesundheitspädagogik war sie als Glückscoach tätig und hatte den Blick auf das Positive gerichtet. Erst als ihre beste Freundin vor 15 Jahren an Krebs erkrankte, wurde das Thema unausweichlich präsent: „Ich habe meine Freundin ein Jahr lang

auf ihrem letzten Weg begleitet. Dass sie sterben würde, wollte ich bis zuletzt nicht wahrhaben. Kurz vor ihrem Tod hat sie mich gefragt, ob ich ihre Grabrede halte – sozusagen als letzten Liebesdienst.“ Nach dem Tod ihrer Freundin absolvierte Kreuzpointner-Kreis die Ausbildung der Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung bei der Hospizbewegung: „Die Ausbildung habe ich in erster Linie gemacht, um mit meiner eigenen Trauer klarzukommen.“ Ein Bekannter, der die Rede am Grab ihrer Freundin gehört hatte, stellte schließlich den Kontakt zur Bestattung Jung her. Eine Woche später hatte sie ihren ersten Einsatz als Trauerrednerin.

Heute ist sie mit ihrem empathischen Wesen und perfektem Time-Management in der Berufung angekommen: „Ich plane vor jeder Verabschiedung reichlich Zeit ein und bin immer eine halbe Stunde vor Beginn vor Ort. Ich mache davor nichts Stressiges und schaue, dass ich gut in mir ruhe.“ Ob es Momente gibt, in denen auch einer routinierten Trauerrednerin die Worte fehlen? Die dreifache Mutter muss nicht lange überlegen: „Solche Fälle gibt es immer wieder. Wenn etwa ein Kind verstirbt, darf auch ich schlucken und Mensch sein. An so etwas wird man sich nie gewöhnen.“ Der Glaube an eine höhere Macht helfe ihr in solchen Situationen. „Ich glaube, wir kommen alle aus einer Quelle. Ich nenne sie Liebe. Manche nennen es Gott, Allah, Buddha und andere sagen Universum dazu. Ich glaube, letztendlich ist der Name nicht so wichtig.“

Wie sie selbst einmal in Erinnerung bleiben möchte, weiß sie genau: „Ich bin mir bewusst, dass ich meine Grabrede jeden Tag lebe. Der Tod nimmt mich voll in die Pflicht zu leben. Das tue ich – so ausgeglichen und ruhend ich in meinem Beruf bin, so temperamentvoll bin ich privat. Ich möchte, dass meine Kinder einmal sehr viel Lustiges von mir zu erzählen haben.“

Dieter Stieger, 1959–2023

In Dieters Schuhen



Angeregt durch seine frühere Bewährungshelferin Traudl Titze kaufte sich Dieter seit den 90iger Jahren jeden Herbst gute Wanderschuhe. Diese waren existenziell wichtig für ihn. Es war ihm aufgrund seiner unbehandelten psychiatrischen Erkrankung in langen Phasen seines Lebens nicht möglich, an einem festen Wohnsitz zu bleiben. Jahrelang biwakierte er u.a. am Kapuzinerberg, am Felsenplatz im Aigner Park und in Bienenhütten. Die Male, wo er mich in seine Refugien einlud, die er auch als Naturateliers zum Malen nutzte, waren für mich besonders schöne Begegnungen mit ihm.

Dieter war ein Waldschrat im besten Sinne des Wortes. Sein Leben in und mit der Natur, seine Pilgerreisen zu Fuß, durch den Kobornaußerwald, zum Attersee oder ins tiefe Innviertel, sind Legende. „Vagabundieren zur Selbstheilung“ gehörte bei ihm zum konstruktiven Umgang mit seiner Erkrankung. So konnte er seinem ungezähmten Geist Bodenhaftung verleihen. Bei seinen Wanderungen war er ein durchaus gern gesehener Gast in verschiedenen Klöstern und Pfarren.

Obwohl er nur in jüngeren Jahren ein Klient der Bewährungshilfe war, besuchte er uns wiederkehrend in selbstbestimmten Abständen. Eine wichtige Anlaufstelle für ihn war über Jahrzehnte der Saftladen. Trotz seiner Bindungsstörung und seiner Alkoholsucht war er erstaunlich bezogen auf einige Betreuer:innen, die er ins Vertrauen ziehen und ins Herz schließen konnte.

Bei uns und anderswo bewies er eine Ehrbarkeit, die seinesgleichen sucht. So kam es beispielsweise einmal dazu, dass er in großer Not bei einer Wanderung 5 Euro aus einem Opferstock nahm und erst wieder Frieden fand, nachdem er das Geld zurückgezahlt hatte. Die letzten Jahre hatte er das Glück, am Zachhiesenhof bei Seekirchen in einem Bauwagen wohnen zu können: eine für ihn optimale Wohnform.

Abschließend könnte man sagen, dass Dieter trotz aller Schwierigkeiten, die er sich und anderen immer wieder bereitete, für uns einer wurde, der nun fehlen wird. Sehr. 🕯️

Raimund Kainz von Neustart

Gut beraten

WEIL HÜRDEN KRANK MACHEN

von Wilhelm Ortmayr

Ein breites Angebot zur Gesundheitsvorsorge und sofortige Hilfe im Krankheitsfall – für den Großteil der Bevölkerung sind diese Säulen des Sozialstaates eine Selbstverständlichkeit, ihre Nutzung etwas Alltägliches. Dass der Zugang zu medizinischer Versorgung für gewisse Gruppen mit enormen Schwierigkeiten, Ängsten und Barrieren verbunden ist, geht in der öffentlichen Wahrnehmung des „Massenbetriebs“ Gesundheit meist unter.



Bieten kostenlose Beratung: die Gesundheitslots:innen von Frau&Arbeit.

Und daher braucht es sie: Lotsinnen und Mentorinnen (die männlichen Formen können hier getrost entfallen, es sind fast nur Frauen), die anderen Menschen helfen, gesünder zu leben, bewusster auf die Gesundheit ihrer Familien zu achten und vor allem die vielen Gesundheitsdienstleistungen auch tatsächlich in Anspruch zu nehmen.

Ein bereits etabliertes Projekt sind die „Gesundheitslotsinnen“ von Frau&Arbeit. Diese Frauenservicestelle ist in allen Salzburger Bezirken präsent und bietet kostenlose Beratung, Coaching und Workshops für Frauen zu Fragen rund um das Berufsleben. Aber eben nicht nur. Schon vor Jahren wurden im Rahmen des Projekts „Salus“ zahlreiche Frauen dazu

ausgebildet, ihr Wissen über Gesundheit und das Gesundheitssystem in ihren Communitys weiterzugeben. „Darunter waren Juristinnen, Pflegefachkräfte, aber vor allem viele Frauen mit Migrationshintergrund, die Kontakt zu unserer Beratungsstelle hatten“, schildert Esengül Enzinger von Frau&Arbeit die Rekrutierung der Lotsinnen, die in ihren ethnischen Communitys mit Workshops und Beratungsgesprächen viel Informations- und Aufklärungsarbeit leisten. „Die Sprachbarrieren und die zu geringe Kenntnis des Gesundheitssystems führen sehr oft dazu, dass ganze Familien dringend notwendige Leistungen nicht in Anspruch nehmen“, weiß Enzinger aus Erfahrung. Ein häufiges Beispiel sind massive Probleme mit den Zähnen. Für viele zugewanderte Familien sind die Kostenvoranschläge der Zahnärzte schlichtweg unleistbar.

Foto: Siegrid Cain



STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
LEBT sukzessive gesünder, denn er sorgt sich um unser Gesundheitssystem

Die Folge: Wer vom Unterstützungsfonds der Krankenkasse nichts weiß, schiebt das schmerzhafteste Thema immer wieder auf. Die Gesundheitslotsinnen leisten ihre Dienste zurzeit ehrenamtlich. Angeboten werden vor allem Workshops zu den wichtigsten Themen: Zahngesundheit, Kindergesundheit, Ernährung, Bewegung. Zielgruppe sind Frauen mit Migrationshintergrund – die Männerwelt ist auf direktem Weg erfahrungsgemäß nicht zu erreichen, wenn es um Gesundheit und Vorsorge geht.

Diese Erfahrung macht man auch bei der Vorsorgeinitiative AVOS, wo sowohl sogenannte Peers als auch Multiplikatorinnen, die in den Einrichtungen arbeiten, geschult werden. Dazu gehören Sozialarbeiterinnen, Pädagoginnen und Betreuungspersonal aus diversen sozialen Einrichtungen, dementsprechend unterschiedlich sind die Zielgruppen: Psychisch oder chronisch kranke Menschen, Menschen mit Suchtproblemen, aber auch migrantische Milieus mit großen Sprachschwierigkeiten. Sie alle benötigen viel Information und Übung in Sachen Ernährung und Bewegung, aber auch Hilfe bei Arztbesuchen – ein Thema, das für nicht wenige Klienten mit traumatischen Vorerfahrungen behaftet ist.

Noch niederschwelliger angedacht ist die Arbeit der Peers, die in den sogenannten Gesunden Stunden geschult werden. „Hier wenden wir uns an Menschen, die direkten Draht zur Zielgruppe haben und ihr angehören“, erklärt AVOS-Gesundheitsreferentin Eva Hammer-Schwaighofer, die selbst Deutschkurse für Zugewanderte leitet und dort viele der späteren Peers kennenlernt: Schwerpunkte der Arbeit in den jeweiligen Communitys sind Zahngesundheit, Kinder, gesunde Ernährung, Bewegung und mehr Durchblick beim Weg durch den medizinischen Angebotsdschungel, von Ärzten, Kassen und Vorsorgeeinrichtungen bis zu Physiotherapeuten, Logopäden oder Sehschulen. „Wir sprechen viel über Gesundheitskompetenz, also das Wissen, was ich selbst tun kann, um gesund zu bleiben oder gesünder zu werden. Zugewanderte schätzen unser Gesundheitssystem sehr. In den Gesunden Stunden vermitteln wir, wie dieses System funktioniert, wer für was erste Anlaufstelle ist.“

Gut begleitet

KUNST UND KULTUR FÜR ALLE

Die Initiative Hunger auf Kunst und Kultur macht Kulturgenuss für armutsgefährdete Menschen zugänglich. Mit Angelika Kammerer gibt es einen neuen Kulturcoach in Salzburg, der Passbesitzer:innen zu Veranstaltungen begleitet.



Angelika Kammerer begleitet seit Mai Kulturpassbesitzer:innen zu Veranstaltungen.



INFO

Nähere Infos unter:
www.hungeraufkunstundkultur.at/salzburg
info@kunst-hunger-sbg.at
Tel: +43 699 17071914

von Julia Herzog

1392 Euro netto pro Monat. Wer in Österreich monatlich weniger Geld zur Verfügung hat, lebt unter der Armutsgrenze und gilt als armutsgefährdet. Derzeit liegt das Einkommen von 1,5 Millionen Menschen in Österreich unter dieser Armutsschwelle – das sind 17,5 Prozent der Bevölkerung. Vom Heizen der Wohnung über den Lebensmitteleinkauf bis zum Kauf neuer Kleidung – für eine von Armut betroffene Person sind diese Ausgaben nur schwer zu bewältigen. An einen Kino-, Theater- oder Konzertbesuch ist meist gar nicht erst zu denken.

Hiergegen kämpft die Aktion Hunger auf Kunst und Kultur an. Mit dem sogenannten Kulturpass möchte sie die Teilnahme am kulturellen Leben für alle ermöglichen: „Mit dem Pass erhalten Menschen, die es sich sonst nicht leisten könnten, freien Eintritt in verschiedenste kulturelle Einrichtungen“, erklärt Brigitte Buchacher, die federführend für das Projekt zuständig ist. Zahlreiche Kultur- und Bildungseinrichtungen im ganzen Land unterstützen die Aktion und stellen Passbesitzer:innen kostenlos Tickets für Konzerte, Theaterstücke

oder Ausstellungen zur Verfügung. „Der Kulturpass ist wie Bargeld. Man zeigt ihn an der Kassa vor und erhält im Gegenzug eine Eintrittskarte“, erzählt Buchacher.

Dass die Nutzung des Kulturpasses für viele Menschen mit Gefühlen der Unsicherheit oder Scham einhergeht, weiß Brigitte Buchacher allerdings

auch: „Wenn man an der Armutsgrenze lebt und sich den Eintritt zu einer Veranstaltung nicht leisten kann, aber gerne hingehen würde, ist das Beantragen des Passes eine große Herausforderung.“ Sei diese erste Hürde einmal überwunden, kämen vor einer Veranstaltung oft noch weitere Bedenken hoch. „Viele haben im Vorhinein Fragen und Sorgen: Weiß die Person an der Kassa vom Kulturpass? Wie schick muss ich mich anziehen? Was, wenn es mir nicht gefällt? Kann ich dann aufstehen und gehen?“ Um diese Sorgen aus dem Weg zu räumen, wurde 2012 erstmals der Kulturcoach ins Leben gerufen: „Der Kulturcoach begleitet all jene Menschen, die einen Kulturpass haben

und noch ein wenig unsicher mit Besuchen in Kultureinrichtungen sind“, erklärt Buchacher. Nachdem das Projekt pandemiebedingt unterbrochen wurde, gibt es mit Angelika Kammerer seit Mai 2023 nun erstmals wieder einen Kulturcoach in Salzburg. Einmal im Monat begleitet Kammerer kleine Gruppen von bis zu acht Personen zu Konzerten oder ins Theater. „Ich treffe mich mit der Gruppe immer schon etwas früher. Manchmal besprechen wir das Stück, das wir gleich sehen werden, oder ich beantworte Fragen“, erzählt Kammerer. Die Abende entpuppen sich dabei regelmäßig als große Highlights: „Vor kurzem waren wir im Marionettentheater, wo wir eine Backstagetour machen durften. Am Ende des Abends war die ganze Gruppe hellauf begeistert.“

Von an der Schnur tanzenden Puppen im Marionettentheater bis zu turbulenten Komödien wie „Il barbiere di Siviglia“ im Landestheater – das Interesse an Abenden mit Kulturcoach Kammerer ist groß. „Der Kulturcoach wird von

„Ich möchte etwas an jene zurückgeben, die es bisher nicht so leicht gehabt haben.“

den Passbesitzer:innen, die nicht allein in die Einrichtungen gehen und die Veranstaltung in der Gruppe genießen möchten, sehr gern angenommen“, erzählt Buchacher. Kein Wunder, Kulturcoach Kammerer scheint ihr Ehrenamt doch mit großer Leidenschaft zu betreiben: „Mir ist es in meinem bisherigen Leben immer sehr gut gegangen. Da wollte ich etwas an jene zurückgeben, die es bisher nicht so leicht gehabt haben. Außerdem macht es mir einfach Spaß, gemeinsam mit anderen Kunst und Kultur zu genießen“, erzählt die pensionierte Bilanzbuchhalterin. Mit dem steigenden Interesse an Abenden mit einem Kulturcoach wächst auch der Bedarf: „Derzeit haben wir nur einen Kulturcoach für ganz Salzburg – das ist zu wenig. Deshalb freuen wir uns, wenn sich Interessierte bei uns melden“, meint Buchacher. Die Voraussetzungen, um Kulturcoach zu werden: „Eine aufgeschlossene Persönlichkeit und Interesse an Kunst und Kultur sind das Wichtigste.“

Perspektivenwechsel

MIT DEM BLICK VON AUSSEN

Träumerische Architekturen, nüchterne Bilder vom Krieg: Hiwa Naghshi bewegt sich zwischen den Welten. Seine Arbeit ist eine Achterbahnfahrt durchs Leben.

von Florian Gucher

Hiwa Naghshi tourt durch Salzburg und fängt mit der Linse ein, was für unser Auge vielleicht schon zu alltäglich geworden ist. Den Auslöser gedrückt, schwenkt das Objektiv auf Sehenswürdigkeiten aus einem anderen Blickwinkel. „Man sollte Salzburg und Österreich manchmal aus der Sicht eines Ausländers betrachten“, rät der Künstler und führt fort: „All die Schönheiten fallen hier aufgewachsenen Menschen nicht weiter auf, für uns sind sie jedoch interessant und neu.“ Da poppt dann die Burg Hohensalzburg als Reflexion im Wasser auf oder aber ein Schloss, vermutlich Leopoldskron: „Das aktuelle Projekt hat ein etwas surrealistisches Thema. Ich beschäftige mich mit Spiegelungen im Regenwasser oder in Flüssen, wodurch bekannte Architekturen verschoben wirken“, so Naghshi.

Seine Kunst ist aber mehr, Architektur- und Naturfotografie sind bei weitem nicht die einzigen Sparten, die er bedient. Fotojournalismus und die Straßenfotografie spielen im Schaffen ebenso eine Rolle wie auch die Malerei. Wirkt die aktuelle Salzburg-Serie verklärend, kann seine Kunst auch anders, wenn sie sich, nicht zuletzt durch seine Vergangenheit bedingt, mit belastenderen Themen beschäftigt. Dann ist Hiwa Naghshis Kunst gesellschaftspolitisch und sozialkritisch. Vor knapp vier Jahren kam der gebürtige Iraner nach Österreich. Er musste

fliehen. Ein Projekt zur Verteidigung der Frauenrechte, eine Kombination aus Malerei und Fotografie, wurde ihm zum Verhängnis. Oft widmet sich Naghshi in seiner Arbeit Problemen der Gesellschaft. Vielfach fand und findet er seine Themen vor der Haustüre.

Eine Arbeit aus „Abyaneh“ zeigt beispielsweise eine aus einer kleinen Fensterluke spähende ältere Frau mit gefalteten Händen. Schockierend wirkt der Blick nach draußen, in sich zusammengekrümmt ist die Protagonistin – aus Furcht? Eine andere Fotoserie trägt den Titel „Kinder des Krieges“. Sie zeigt Porträts von vom Krieg traumatisierten Kindern. Man sieht Gesichter, die von Vertreibung sprechen und zwischen Hoffnung und Hoffnungslosigkeit changieren. Was Naghshi mit seiner Arbeit erreichen möchte: Gesellschaft und Politik auf Ungerechtigkeiten aufmerksam machen. Einmal arbeitet er dafür mit nüchtern abgebildeten Realitäten, dann wieder mit bissigem Sarkasmus: „In Wien habe ich während des Treffens fünf europäischer und amerikanischer Länder mit dem Iran vor dem Konferenztel-

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Florian Gucher
IST Kulturredakteur und Kunstkritiker
LEBT in Klagenfurt
MAG Kunst, Literatur und Musik



ein realistisch-kritisches Performance-Kunstwerk von US-Präsident Biden gemalt und ihn als Mullah dargestellt. Das Bild sollte ihn als Lügner entlarven.“

Nach seiner Flucht wollte sich Naghshi in Wien niederlassen, doch das Schicksal wollte es anders. Nach einem Besuch in Salzburg änderte er seine Pläne: „Salzburg hat fast alles, einschließlich wunderschöner Natur und Kultur sowie liebevoller Menschen.“ Zu Beginn seines Neuanfangs in Österreich hatte er wenig Zeit für Kunst, er musste die Sprache lernen und war stark in der Freiwilligenarbeit engagiert, heute kann er sich ihr wieder vermehrt widmen. „Seit kurzer Zeit habe ich eine eigene Wohnung und den nötigen Platz, um zu malen.“ In Naghshis Leben zeigt sich, wie ein Mensch mit respektvoller Anerkennung zwischen zwei Welten steht. Seine Kunst ist, wie seine Lebensweise, von Pazifismus durchdrungen: „Ich denke immer frei und offen, unabhängig von geografischen Vorurteilen. Wo Menschen geboren werden, ist vorherbestimmt. Das Heimatland ist wie eine Mutter, die man sich nicht aussuchen kann und bei der man sich oft wünscht, dass sie ihre Krankheit loswird. Der Ort, an dem man lebt, ist hingegen wie ein:e Freund:in oder Partner:in, die oder den kann man wählen.“

Zwischen dem Iran und Österreich: Hiwa Naghshi zeigt Bilder aus unterschiedlichen Welten.



© Irene Blaschke

Welttag der Armen

„WENDE DEIN ANGESICHT VON KEINEM ARMEN AB.“

Unter dieses Motto hat heuer Papst Franziskus den 19. November, den Welttag der Armen, gestellt. Die Caritas hat dazu eine Reihe von Aktionen organisiert.

von Ricky Knoll

Jedes Jahr Mitte November vor dem Christkönigsfest steht für die katholische Kirche und mit ihr für die Caritas der Welttag der Armen ganz dick im Kalender markiert. Heuer fällt dieser Tag auf Sonntag, den 19. November. „Diesen Tag feiern wir auch als Elisabeth-Sonntag. Für uns ist das ausgesprochen gut passend, denn die heilige Elisabeth ist die Schutzpatronin der Caritas“, schildert Stefan Lechner, in der kirchlichen Organisation zuständig für die Leitung Zivilgesellschaftliches Engagement & Pfarrkirche.

„Wir sehen bei den Anfragen in unseren Sozialberatungsstellen, dass der Bedarf enorm ist.“

Der gelernte Betriebswirt kam 2015 im Zuge der damaligen Flüchtlingskrise zur Caritas und ist u.a. für die regionale Caritas-Arbeit in den sechs Zentren in Salzburg und Tirol – entsprechend der diözesanen Aufteilung – zuständig, ebenso für den Bereich Soziale Arbeit, Beschäftigung & Solidarität. „Wir von der Caritas laden nun die Pfarren ein, sich heuer wieder an den Aktionen zum Welttag der Armen, den der Papst 2017 ins Leben gerufen hat, zu beteiligen.“

Geplant ist beispielsweise die Gabenkorbaktion, wo haltbare Lebensmittel wie Mehl, Reis, Nudeln, Konservendosen und Ähnliches gesammelt werden. Das kann in den Pfarren direkt passieren oder die Sachen werden über die Caritas abgegeben. „Es hat sich bereits gut etabliert, weil es leicht machbar und gut nachvollziehbar ist. Bedürftige Menschen können damit gezielt unterstützt werden. Das hilft wirklich.“

Andere Pfarren organisieren Verkaufsaaktionen, wo sie selbstgemachte Marmeladen und andere Köstlichkeiten verkaufen oder zum Essen einladen, bei dem sich die Teilnehmenden mit Spenden bedanken. Die Aktion „Armut teilen“ beteiligt sich heuer am 18. November, also einen Tag zuvor, mit dem „Umverteilungstag“. Möglich sind auch Caritas-Einrichtungsbesuche zur Information.

Die Caritas hat sich heuer das Thema Wohnen als Schwerpunkt vorgenommen. „Es geht um die Fragen der Preissteigerung, was aktuell alles gerade passiert. Wir sehen vor allem bei den Anfragen in unseren Sozialberatungsstellen, dass der Bedarf enorm ist“, stellt Lechner klar. Untermauert wird das durch eine kürzlich durchgeführte Umfrage. Die Auswertung zeigt: Mehr als 80 Prozent der Befragten haben Sorge, dass sie Miete, Betriebs- und Energiekosten in Zukunft nicht mehr bezahlen können.

Die Problemfelder wiederholen sich meist: Was bedeutet Schimmel in der Wohnung, muss ich den Winter über in einer kalten Wohnung leben, wie ist es, in einer zu kleinen Wohnung mit zu vielen Personen zu leben, was ist, wenn ich eine Nachforderung bekomme und sie nicht bezahlen kann? „Wir bieten dazu Unterstützung und suchen Antworten, wie in Zukunft die Situation verbessert werden kann.“

Über das Katholische Bildungswerk werden Veranstaltungen organisiert, beispielsweise mit dem Titel „Leistbares Wohnen für alle?“. Zwei stehen gleichzeitig in Saalfelden und in Kitzbühel auf dem Programm. „Unsere Sozialarbeiter und -arbeiterinnen sind für die Betroffenen da und geben direkt vor Ort Beratung und Auskünfte. Ebenso informieren wir direkt die Bevölkerung.“ Caritas-Mitarbeiter und -Mitarbeiterinnen sind überdies am Elisabeth-

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Ricky Knoll
IST immer neugierig auf Menschen und ihre Geschichten
ARBEITET auch in der Pension noch gern
FREUT SICH über Wildkräuter und was man daraus machen kann

Sonntag als „Botschafter“ anzutreffen. „Sie erzählen authentisch von ihrer Arbeit, was sie leisten und leisten können.“ Überdies hat die Caritas einen kurzen Film produziert, in dem Caritas-Leute von ihrem Arbeitsalltag in den verschiedenen Einrichtungen erzählen, ebenso kommen Armutsbetroffene selbst zu Wort. „Damit laden wir auch die Pfarren ein, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Denn je ländlicher die Gegend, desto mehr mit Scham ist das Thema behaftet.“

Feierlich abgerundet wird der Welttag der Armen mit einem Gottesdienst im Dom, gestaltet von Pfarrer Alois Dürlinger sowie mit Caritas-Direktor Johannes Dines.

Mehr Infos unter Spenden & Helfen: <https://www.caritas-salzburg.at/ueber-uns>



Stefan Lechner von der Caritas lädt zu den vielfältigen Veranstaltungen rund um den Welttag der Armen.

INFO

Die Caritas entwickelt den Bereich „Notwohnen“ weiter und ist dafür auf der Suche nach einer Immobilie zur Unterbringung von etwa 30 bis 35 Personen. Sie bittet dabei um Mithilfe.

Miteinander

KeinALLEIN – EINE KONTAKTBÖRSE MIT TIEFGANG

von Sabine Salzmann

Einsamkeit hat viele Gesichter. Auslöser ist oft ein Lebensumbruch, der eine große Leere entstehen lässt. Der Wechsel in die Pension beispielsweise, dann, wenn Menschen ihren Lebensinhalt im Büro zurücklassen. Ein neuer Job, ein Umzug oder auch das erste Kind, das soziale Kontakte abrechen lässt.

Zunehmende soziale Isolation bedeutet Stress. „Es gibt Menschen, die sich plötzlich erinnern, dass sie seit drei Tagen nichts mehr gesprochen haben“, sagt Leiterin Marlene Huemer nachdenklich. Die Begleitumstände im digitalen Zeitalter bremsen direkte Kontakte oft noch zusätzlich: „Es kommt schnell einmal Situationsträgheit auf.“ Bei ihr laufen alle Fäden der neuen Initiative gegen Einsamkeit und soziale Isolation zusammen. Seit knapp einem Jahr widmet die Katholische Aktion diesem gesellschaftlichen Problemfeld einen Schwerpunkt und es ist bereits viel passiert. „Es kann jeden treffen, alle Altersgruppen und alle Bildungsschichten“, weiß Huemer aus vielen Gesprächen.

Ihre Heimat hat die Initiative „KeinAllein“ im ABZ – Haus der Möglichkeiten in Itzling, wo wertvolle Stadtteilarbeit geleistet wird. Das Haus – in den 80igern von der Katholischen Arbeiterjugend als Arbeiter:innen-Begegnungszentrum gegründet – ist mittlerweile ein Ort der gelebten Vielfalt und ein großer Gewinn für die Soziallandschaft in der Stadt. Im Erdgeschoß gibt es einen offenen Raum der Begegnung, wo Menschen in unterschiedlichsten Formaten zusammenkommen. Der Grundstein im ABZ ist katholisch, die Atmosphäre multikulturell: Eine Künstlerin aus

der Ukraine bereitet beim Apropos-Besuch gerade alles für eine Ausstellung vor. Für das „Café der Kulturen“ steht schon Kuchen bereit. Jeder, der hier mit einem Rucksack an Problemen vorbeikommt, wird ein Stück weit begleitet und entlastet.

„Oft hilft
Betroffenen schon
das Zuhören.“

Kontakte zu knüpfen als große Klammer über das Angebot

In der Anti-Einsamkeits-Initiative wurde eine Tischgesellschaft der anderen Art geschaffen – fernab von Völlerei eines Jedermann, vielmehr Denkschmiede, wo Einsamkeit und Lösungsansätze aus verschiedenen Blickwinkeln serviert werden. Rund 25 Personen nehmen an den Vernetzungstreffen teil. „Wir treffen uns zweimal im Jahr. Vom Betroffenen bis zu jenen, die sich beruflich mit Einsamkeit beschäftigen, sind die unterschiedlichsten Menschen dabei“, erzählt Huemer über das große „Köpferachen“ gegen das Alleinsein und meint: „Wir wollen das Rad nicht völlig neu erfinden. Wichtig ist es vor allem auch, bestehende Angebote noch sichtbarer zu machen.“ Eine Checkliste als Art Gütesiegel wurde entwickelt, um in anderen Institutionen oder Vereinen den Umgang mit Einsamkeitsbetroffenen zu erleichtern. Es entstanden in

Gemeinsam statt einsam: Die Katholische Aktion startete in Salzburg-Itzling eine Initiative gegen das zunehmende Alleinsein. Ein Motor dafür, der kurzfristig alles abwürgte, war Corona. Erste Gesprächsrunden tragen schon zahlreiche Früchte. Bestes Beispiel: Der Babytreff ist begehrt.

der tieferen Auseinandersetzung mit dem Thema verschiedene „Bühnen“ für Gespräche.

Eine kleinere Arbeitsgruppe bildete sich zum Beispiel heraus. Huemer: „Oft hilft Betroffenen schon das Zuhören.“ Ein Best-Practice-Beispiel, das für besonders viele Glücksmomente sorgt, ist der Babytreff mit und für Jungfamilien. Eine Hebamme steht bei den geblockten Terminen (vorwiegend Müttern und ihren Kindern zur Seite. „Im Fokus steht dabei nicht nur das Baby, sondern vor allem auch die Bezugsperson, die plötzlich vor einer großen Veränderung steht“, so Huemer. Niemand soll das Gefühl haben, in der neuen Lebenssituation alleingelassen zu werden. Ein weiterer wertvoller Platz für Gespräche ist das 24-Stunden-Pflege-Café, das Pflegerinnen aus dem Ausland den Kontakt mit Gleichgesinnten ermöglicht.

Und noch eine herzerwärmende Idee nahm im Umfeld des ABZ Itzling ihren Ursprung: Autorin Dagmar Unterrainer initiierte die Herzenspost für einsame Menschen. Es funktioniert ganz einfach: Kinder im Volksschulalter schreiben gute Wünsche und Gedanken nieder und adressieren ihre Post an Unbekannte. „Es geht mir um den Mut, den die Kinder dabei aufbringen, und darum, ein Zeichen zu setzen, dass es auch Positives in der Welt gibt“, so die Initiatorin. Die Brieflein brachten schon Rührung und Lächeln in Seniorenheime und betreutes Wohnen. Motto: Gemeinsam – nicht einsam! 📧

TIPP Wer sich zum Thema Einsamkeit einbringen will:
Marlene Huemer, 0662/8047-6725
marlene.huemer@eds.at

Foto: ABZ/Huemer



STECKBRIEF

NAME Sabine Salzmann
SCHREIBT am liebsten über Menschen und Geschichten des Alltags
MAG außergewöhnliche Biografien und ihre beiden Katzen Siri & Alexa
HASST Oberflächlichkeiten
GLAUBT daran, dass am Ende alles gut wird



Oben: Tischgesellschaft gegen Einsamkeit. Unten: Hebamme Julia Kepplinger wiegt ein Kleinkind beim Babytreff.

Die Rubrik **Schreibwerkstatt** spiegelt die **Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer Verkäufer:innen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.**



Platzwechsel

Da der Rochushof in Maxglan seine Tore geschlossen hat, ist auch unsere Verkäuferin Georgiana nicht mehr dort anzutreffen. Ihr neuer Standort ist beim Billa in der Aigner Straße 67. Sie freut sich, wenn viele ihrer Stammkund:innen sie ab jetzt dort besuchen, um das neue Apropos zu kaufen.



EVELYNE AIGNER freut sich im November auf den Martinitag

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Wo wir leben

Wir leben in einem schönen Land, finde ich, und haben alles, was wir brauchen, und doch sind einige nicht zufrieden mit dem, was sie haben. Wir können, denke ich, auch froh sein, dass es bei uns friedlich ist. Es ist für mich noch immer unvorstellbar, dass wir in Europa auch Krieg haben. Ich frage mich oft: Weshalb ist das so? Weil manche noch mehr haben wollen und sagen, das hole ich mir einfach? Ich mache mir auch Gedanken über die Zukunft. Wenn ich mich so umschaue, dann merke ich, dass alles richtig teuer geworden ist in Salzburg: die Lebensmittel, das Wohnen ... Wie soll das weitergehen?

Ob es in den nächsten Jahren besser wird? Ich glaube, es kann nur besser werden, wenn die Menschen mehr zusammenhalten und selbst auf die Umwelt und die Natur schauen. Das fängt im ganz Kleinen an. Wenn ich zum Beispiel mit dem Moped unterwegs bin und auf einem Parkplatz liegt Müll, dann verstehe ich das nicht. Man kann doch seinen Müll mitnehmen und zu Hause entsorgen. Unsere Heimat würde schön und sauber bleiben und jeder von uns hat einen Vorteil davon, wenn die Umwelt in Ordnung ist. Dann fühlt man sich wohl und kann lange und zufrieden leben. <<



GEORG AIGNER freut sich im November auf den Weihnachtsmarkt

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Wie das Leben spielt

Ich wurde im Oberpinzgau, in Stuhlfelden, geboren. Ich hatte zu dieser Zeit sechs Geschwister, die älter waren als ich. Als ich ein kleiner Bub war, hatten wir viel Spaß miteinander. In der Nähe von uns gab es einen Teich. Wir holten uns genügend Holz und bauten daraus ein Floß. Mit dem fuhren wir dann auf dem See herum. Wir hatten alle sieben darauf Platz. Im Winter war der Teich zugefroren und wir haben Eishockey drauf gespielt mit Erlenästen und einer Coladose. Es gab jedes Mal Verletzte. Einmal brach ein Finger, einmal war das Schienbein blau, aber es machte uns so viel Spaß, dass uns so was nicht aufhielt. Im Sommer in den Auen gab es dann noch das Wuchtelreiten.

Da haben wir dürre, faule Erlen so lange geschützt (Anm.: *hin und her geschaukelt*) und geschüttelt bis sie brachen. Das war ein Nervenkitzel und gar nicht so ohne, weil es schon sein konnte, dass zwei Meter Holz herunterkam. Ich denke, wenn ich in der Stadt aufgewachsen wäre, hätte ich immer zuhause oder auf Spielplätzen sein müssen. Das kann ich mir gar nicht vorstellen. Mittlerweile wohne ich schon lange in der Stadt. Der Vorteil hier ist, den Einkauf kann man schnell erledigen und es gibt öffentliche Verkehrsmittel mit guten Verbindungen. Ich wohne gern in Salzburg, nur den Geruch des Heus, den vermissen ich. <<



EDI BINDER ist froh, trocken zu sein

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder

Mit Willenskraft geschafft!

Als ich im Gastgewerbe gearbeitet habe, hat es sich nicht vermeiden lassen, dass ich oft nach dem Dienst Alkohol getrunken hab. Ich würde sagen, dass ich zum „Berufsalkoholiker“ geworden bin. Dadurch wurde ich unzuverlässig und habe leider das eine oder andere Mal meine Arbeit verloren. Schlagartig aufgehört habe ich 1991, als es mir so richtig schlecht gegangen ist. Mir wurde klar, dass ich eindeutig zu viel Alkohol trinke, und wollte einen Schlusstrich ziehen. Zuerst habe ich es mit Hypnose versucht. „Vergiss alles!“ hat man mir gesagt. Leider habe ich dadurch aber auch Dinge vergessen, die wichtig waren. So habe ich mein angespartes Vermögen verloren. Vom Alkohol losgekommen bin ich deshalb aber nicht. Geschafft habe ich es im Endeffekt durch meinen eigenen Willen. Fünf Jahre hat es gedauert, bis ich vom Alkohol komplett weg war. Ich wollte trocken werden und habe das auch geschafft! Einen Gusto auf Alkohol habe ich schon immer wieder. Aber ein paar Mon Chéri oder Rumkugeln reichen aus, dann ist der Gusto wieder vorbei. Ich bin froh, dass ich keinen Alkohol mehr trinke, weil es mir besser geht!

Was ich bisher nicht geschafft habe, ist, mit dem Rauchen aufzuhören – das sollte ich mir auch noch abgewöhnen. <<

radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
//radiofabrik.at//

Wohin geht die Pflege?



Fokus Pflege

Von Pflege für Pflege

Die Pflege hat unbestritten einen hohen Wert für unsere Gesellschaft und die Lebensgemeinschaft. Dies gilt für nahezu alle Lebensbereiche und Altersgruppen.

Das Sendeformat „Fokus Pflege“ ist eine Mischung aus Berichten, Diskussionen und Meinungen zur Praxisentwicklung der Pflege inklusive einer Roadshow zu den verschiedenen Berufsfeldern mit ihren spezifischen Aufgaben, Besonderheiten und Qualifikationsstufen.

Ebenso führen wir immer wieder auch einen Diskurs zu berufspolitischen Fragen und dem Suchen nach lebensnahen Antworten, verbunden mit der Frage: Wohin geht der Weg der Pflege?

Gestaltung: Andre Ewers, Pflegewissenschaftler, Fachkrankenpfleger für Anästhesie und Intensivpflege, Koordinator Klinische Pflegewissenschaft und Pflegeforschung am Uniklinikum Salzburg.

Sendezeit: Jeden 3. Freitag im Monat ab 16:00 Uhr

PROGRAMMTIPPS

unerhört! Das Magazin – offen und vielschichtig

Jeden 2. & 4. DO ab 17:30 Uhr
VH am FR 7:30 und 12:30
Bringt Themen aus Salzburg, denen es Gehör verschaffen will.

8 NACH 8

Jeden DO ab 8:08 Uhr
Das Morgenmagazin aus unserem Außenstudio Bad Reichenhall. Das Ende der Nacht beginnt um acht nach acht.

Ras Sound Radio

DI, 14. & 28. 11. ab 22:00 Uhr
Heiß her geht's bei Cooler Ruler mit Roots Reggae, Dub, Dancehall und frischen Prisen Ska und Rocksteady.

Maschehu – Mischehu

MO, 27. 11. ab 18:00 Uhr
...ist hebräisch für „Etwas – jemand“ und bringt jüdische Kulturgeschichte näher.

Neuentdeckung Afrikas

SO, 12. & 26. 11. ab 15:00 Uhr
Der afrikanische Kontinent im Überblick. Informationen, Musik und vieles mehr mit Guy Mavar.

Radio Hamraz (Farsi)

Jeden MO ab 19:06 Uhr
Neuigkeiten aus dem sozialen und kulturellen Bereich für Farsi-sprachige MigrantInnen.

ComerRadio

SA, 11. 11. ab 16:00 Uhr
Es erwarten euch Infos rund ums Jugend- und Kulturzentrum Comer und viel gute Musik.

Leuchtturm

FR, 3. 11. ab 18:00 Uhr
Der Physiker Franz Daschil will seinem Publikum die Naturwissenschaft und Technik näher bringen.

Alle Sendung sind zeitlich unbegrenzt online nachhörbar unter radiofabrik.at/Programm/Sendungen/Sendungsname



NARCISTA MORELLI
mag keine Regentage

Schreibwerkstatt-Autorin Narcista Morelli

Der Sturm

Heute, nicht morgen, auch nicht übermorgen, exactly heute startete der Regen. Oh, pretty England, es begann heute der awful rain. John Cleese, das ist der schräge Typ von Monty Python, war gerade auf dem Weg zu seinem „Ministry of Silly Walks“. Das ist das Ministerium für alberne Gangarten. Doch dann kam der Regen heruntergeschüttet. Er, John Cleese, zog gerade seinen rechten Fuß in die Höhe und es begann zu schauern. „Welch ein Drama“, he cried out – schrie er in die Höhe des Himmels. „Meine arme Hose wird nass.“ Dann zog er den Fuß noch mehr in die Höhe, so hoch, dass er rücklings stürzte. Er richtete sich wieder auf, kontrollierte, ob alles noch an ihm hing und ob auch ja nichts verletzt war. Dann streckte er seinen Fuß aus und hüpfte auf einem Bein weiter.

Im Himmel spielten Prince Philip und Shakespeare Karten. Ersterer war gerade dabei, zu gewinnen. Shakespeare wurde wütend. Dann blickte er mit starrem Blick auf die Erde hinunter und sah verwundert auf die Karten. „Jetzt spiel doch weiter, ich werde das Spiel sowieso gewinnen.“ „Look, look, look ...“ „Ja, was denn?“ „Schau mal, was der Idiot dort unten auf der Erde tut!“ Welch absurde Szene sich auf Erden abspielte und beide blickten hinab. „Dieser Idiot kämpft gegen den Regen.“ „Und,

was meinst du, wird er gewinnen?“ „Ich denke nicht, der Regen ist stärker.“ Es regnete cats and dogs – Katzen und Hunde – gefolgt von einem einsamen Sturm. Auf der Erde wurde John Cleese immer verzweifelter. „Wie komme ich nur in mein Ministerium?“ Er wollte den Fuß absetzen, doch der Sturm hinderte ihn daran. Der Fuß war nun ganz oben angelangt, nahe an der Stirn. Er hielt den Fuß mit den Händen fest, damit er nicht noch einmal rücklings stürzte. Er zog an dem Fuß und der war dann unten auf dem nassen Asphalt. John Cleese glaubte dennoch, sein Körper würde auseinanderbrechen. Doch dies geschah nicht – denn er hatte die beste Idee seines Lebens. Er drehte den Körper um und zog den linken Fuß in Kniehöhe hinterher. Das funktionierte zwar besser, aber nicht ganz. Er kollidierte mit einer Straßenlaterne und rammte eine rote Telefonbox.

Im Himmel lachten sich Prinz Philip und Shakespeare halb tot. Als sie wieder auf John Cleese, der auf dem Weg ins Ministerium war, blickten, brüllten beide enthusiastisch auf: „Go down! Auf die Knie, du idiotischer Hund!“ John Cleese konnte sie zwar nicht hören, die da oben im Himmel, und trotzdem, auf einmal ließ er sich fallen und kroch auf allen vieren in sein Ministerium. „Hello, here I am,“ sagte er bei seinem Eintreffen. <<



LAURA PALZENBERGER
erzählt bewegende Geschichten

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Laura Palzenberger

Liebe, Eis und Sehnsüchte

Es war einmal ein 8-jähriges Mädchen, das zwischen den Welten lebte. Als kleines Kind wohnte Julia bei ihrer Oma in Italien in einer sehr reichen Familie. Sie bekam dort alles, was sie wollte, und wurde sehr verwöhnt. Sie bekam nicht nur alle Kleider, die sie sich wünschte, sondern durfte mit ihrer Familie oft ins Restaurant zum Essen gehen. Außerdem steckte ihr die Oma immer wieder Geld zu und vor allem hatte sie eines: Zeit für ihre kleine Enkeltochter. Während des Jahres lebte Julia bei ihrem Vater, der viel arbeiten musste und dennoch wenig Geld zur Verfügung hatte: Das Geld war immer knapp, sie hatten nur das Nötigste zum Leben. War auch das Materielle knapp, so wurden Liebe und Werte großgeschrieben. Sosehr Julia

ihren Vater liebte, freute sie sich dennoch immer sehr auf ihre Oma, ließ sich von ihr verwöhnen und genoss die vielen Ausflüge, die Zeit in der wohlhabenden Familie. Julia freute sich sehr, dass ihre Oma immer Zeit für sie hatte: Klar, auch das tägliche Eis und die anderen großzügigen Geschenke machten sie glücklich. In dieses Glück mischte sich aber immer die Sehnsucht nach ihrem Papa, den Julia sehr vermisste. So lebte sie zwischen zwei Welten, je nachdem, in welcher sie gerade war, vermisste sie die andere. Heute, als junge Frau, weiß Julia, dass sie viel aus beiden Welten mitgenommen hat: „Ich habe hier wie dort viel gelernt, Liebe war außerdem in beiden Welten da, das war wohl das Wichtigste.“ <<



KURT MAYER hat sich sehr verändert

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Kurt Mayer

Zwischen den Welten

Zwischen den Welten war ich schon oft. Hin- und hergerissen zwischen leben und nicht leben. Viele Leser:innen wissen ja, wie es mir als Kind und auch Erwachsener gegangen ist. Oft war ich der Verzweiflung nahe und habe nicht gewusst, ob ich aus dem Leben austreten soll, weil ich keinen Sinn mehr gesehen habe und keine Kraft mehr hatte. Ich habe irrsinnige Angst vor Behörden und Ämtern gehabt – da habe ich kein Wort rausgebracht. Ich hätte Hilfe bekommen, aber konnte sie durch meine Schüchternheit und Angst nicht annehmen. Ich war jahrzehntelang Einzelgänger. Geholfen haben mir zu diesem Zeitpunkt das Apropos und eine liebe Frau, die ich vor 15 Jahren kennengelernt habe. Sie ist die ehrlichste Frau, die ich in meinem Leben kennengelernt habe. Wir

haben uns gleich von Anfang an die Wahrheit gesagt, wie es um uns steht und was man sich unter einer Beziehung vorstellt. Durch diese Gespräche sind wir uns sehr nahe gekommen und haben bis heute eine besondere Liebschaft. Durch diese Frau habe ich mehr Lebensfreude bekommen und das Reden wieder gelernt. Ich habe auch wieder ein offenes Ohr für andere, was ich früher nicht gehabt habe. Heute schaut meine Welt wesentlich besser aus. Leider bin ich gesundheitlich noch etwas angeschlagen, da ich vor kurzem an beiden Beinen operiert wurde. Ich kann noch nicht richtig gehen und stehen, probiere es aber jeden Tag ein bisschen. Durch meine Vergangenheit habe ich gelernt, das Negative wegzulassen. Heute habe ich ein offenes Herz für alle. <<

Solidaritäts-Abo – Die Themen der Straße

Apropos wird ausschließlich von unseren Straßenzeitungsverkäufer:innen verkauft – auf der Straße, vor den Einkaufszentren, überall, wo sie geduldet oder gern gesehen sind. Sollten Sie keine Möglichkeit haben, direkt auf der Straße Ihr Apropos zu erwerben, bieten wir Ihnen drei Abo-Varianten zur Auswahl:

- + **Apropos-Freundeskreis:** 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus und ein Stadtspaziergang für vier Personen mit Georg Aigner zum Förderpreis von 120 Euro pro Jahr
 - + **Förderabo:** 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus zum Förderpreis von 80 Euro pro Jahr
 - + **Das E-Abo:** 12 Mal die PDF-Ausgabe per E-Mail zum Preis von 50 Euro pro Jahr
- Alle Abos sind jederzeit kündbar.

Soziale Projekte brauchen das Engagement der Gesellschaft und sozial verantwortungsbewusster Privatpersonen.
Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung!

Kontakt: michael.grubmueller@apropos.or.at oder 0662/870795-21





LUISE SLAMANIG
fühlt sich im Saftladen
wohl

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Der Saftladen mit neuer Fassade

Der Saftladen hat eine neue Fassade bekommen, sie wurde von einem Künstler gestaltet. Mir gefällt sie sehr gut. Sie ist farbenfroh und wirkt auf mich

einladend. Die Farben sind kräftig und vielfältig, so wie die Menschen, die in den Saftladen kommen. Für mich ist der Saftladen gerade wieder eine große Stütze. Er hilft mir bei meinem Wohnungswechsel. Sozialarbeiter Martin, den ich schon lange kenne und der für mich wie ein Bruder ist, hat mir bei der ganzen Bürokratie sehr geholfen. Ich bin sehr dankbar, dass es den Saftladen gibt. Bin gern dort und fühle mich wohl. Dort kann ich mich auch mit anderen austauschen.

Seit kurzem gibt es neben den günstigen Menüs im Saftladen auch ein Frauenfrühstücksbuffet, und zwar jeden letzten Dienstag im Monat (das nächste Mal ist es am 28. November von 9.00 bis 11.30). Das gefällt mir. Es tut schon gut, wenn wir Frauen unter uns sein können. Ich war schon einmal dabei. Es ist ein Buffet, das sehr liebevoll hergerichtet ist. Um nur zwei Euro gibt es Gebäck, Wurst, Käse, Aufstriche, Marmeladen, Säfte, Kaffee oder Tee und auch Obst.

Es gibt auch noch viele andere gute Angebote dort, die man kostenlos nutzen kann, wie Billard, Tischfußball, Brettspiele oder einen Computer. Man kann dort auch duschen und Wäsche waschen und es gibt eine Kleiderkammer, wo man kostenlos Kleidung bekommt.

Ich finde den Saftladen eine ganz wichtige Einrichtung in Salzburg und für mich sind die Menschen dort auch eine Art Familiensatz. <<



SONJA STOCKHAMMER
schaut heute gut auf sich

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Sonja Stockhammer

Ich kann mit gewissen Leuten gut umgehen (aber nicht mit gewissen Arschlöchern). Ich kann auch mit Hunden gut umgehen.

Ich kann jetzt besser mit meiner Gesundheit umgehen. Ich kann jetzt besser mit Geld umgehen.

Ich kann jetzt besser mit meinen Schmerzen im Fuß umgehen.

Ich kann jetzt besser mit meiner Wut umgehen.

Ich finde, heute kann ich besser mit meinem Leben umgehen als früher. <<

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Sonja Stockhammer

Geld und Kohle*

Mir ist Geld wichtig, weil ich damit Essen kaufen kann. Mir ist Geld wichtig, weil ich damit meine Miete bezahlen kann.

Mir ist Geld wichtig, weil ich damit meine Betriebskosten bezahlen kann.

Mit Kohle kann ich mir schöne Kleidung kaufen. Mit Kohle kann ich mir schöne Schuhe kaufen. Mit Kohle kann ich mir eine schöne Hose kaufen.

Aber mit Geld kann ich mir keine Freundschaft kaufen. Mit Geld kann ich mir keine Gesundheit kaufen. Mit Geld kann ich mir keine Ruhe kaufen. <<

** Dieser Text wurde leider von uns in der Oktober-Ausgabe aus Versehen nicht abgedruckt, wir möchten ihn Ihnen aber nicht vorenthalten, darum gibt es in dieser Ausgabe Sonja Stockhammer gleich zweimal.*

Schreibwerkstatt-Stipendiatin 2023 Sonja M.

Erde und Sonne

So rot wie der Sonne Glut,
so heiß ist ihr Kraft und ihr Mut,
so groß ist Liebe und Denken,
so reich kann sie dich beschenken.

So stolz, so mächtig und schön,
wunderbar herrlich anzusehen,
so unüberwindbar, so voller Kraft,
das ist Macht, welche den Menschen erschafft.

Aus endlosen Explosionen,
die emporschießen in luftleere, tote Zonen,
ist die Wunderkugel gemacht,
die erhellt jeder Erde Nacht.

Ihr Licht, das nie erlischt,
schäumende Lava sie ewig erbricht,
heiße Wogen ihr entrinnen,
aus der Glut des Herzens drinnen.

Sie ist voll der Kraft der Erde Lebens,
voll der Bewegung, des danklosen Gebens,
sie bittet nichts, sie schenket nichts,
sie erbricht nur ewig ihre schäumende Gischt.

Sie sieht dich nicht,
hört nicht dein Schrei'n,
Ist sie hochmütig, stolz,
oder doch einsam, als glühender Stein?

Kennt sie mich und meine Dankbarkeit?
Kennt sie Liebe und Seligkeit?
Oder ist sie dagegen gefeit?

Sie schenkt mir Wärme,
schenkt mir laue Strahlen,
beleuchtet die Erde,
schenkt Wärme dem Fahlen.

Sie hüllt mich ein in Wärme und Liebe,
und wäre sie die Letzte, die bliebe,
so müsste doch jeder glücklich sein. <<

**Die Schreibwerkstatt
bietet Platz für Menschen und
Themen, die sonst nur am
Rande wahrgenommen werden.**

Apropos-Brief
ans Christkind



Du weißt doch, dass wir immer wieder einmal Engpässe haben. Finanzieller Natur. Also nicht wir, sondern unsere tüchtigen Apropos-Verkäufer*innen. Einmal ist jemand krank, einmal müssen Anschaffungen her - unsere Leute haben ja nichts, was man wirklich ein Budget nennen könnte.

Jedenfalls aber wollen wir unser Team zu Weihnachten beschenken. Jede Einzelne, jeden Einzelnen.

Kannst du bitte zu unseren Leserinnen und Lesern einen Frohbotschaftsengel entsenden, damit es hier bei uns Gut- und Geldscheine schneit?

Wir wissen, auf dich ist Verlass ...
Danke. Dein Apropos-Team

IBAN AT74 2040 4000 4149 8817

BIC SBGSAT2SXXX

Betreff: Weihnachten



Autor Wolfgang Herzig trifft Verkäufer Alexandru-Florin Luca

SEHNSUCHT NACH HEIMAT

von Wolfgang Herzig

Meine Frau hat die Nachbarskinder zum Spielen eingeladen, damit ich in Ruhe arbeiten kann. Tatsächlich ist es gefühlt dreimal so laut wie normalerweise mit einem Kind, dazu kommt das Stimmengewirr zweier Erwachsener, sichtlich ausgehungert nach sozialen Kontakten über dies und jenes plaudernd, die Zeit genießend, bevor uns morgen wieder der Alltag ereilt. Es gibt Kuchen, dazu etwas vom Bäcker, frischen Kaffee – den guten für die Gäste, Spielzeit, Peppa Wutz, Tonie Box, tonnenweise chinesisches Plastikspielzeug, im Kreis laufen, sich stoßen,

„Meine Heimat ist dort, wo meine Familie ist.“

weinen, lachen, getröstet werden, einmal von Mama oder Papa. Alles von vorn, bis einem die Puste ausgeht und alle selig schlafen gehen. In ihre eigenen Zimmer – die Nachbarn haben ein Haus, wir eine Wohnung mit Garten – wir wünschen uns mehr, aber für den Moment muss es reichen. Künstler sein ist auf eine Art eine Wahl, auf die andere eben nicht, aber Alternativen gibt es, um sich wenigstens aus dem größten Debakel herauszuhalten. Und wenn alle Stricke reißen, bleibt immer noch der Ein-Euro-vierzig-Hamburger und am Sonntag die Pommes dazu. Dann kann man selig unter der Brücke einschlafen und von der nächsten (w)armen Mahlzeit träumen.

Dort trifft man vielleicht Alex, der mir gerade gegenüber sitzt, mit seinen Freunden und wird auf Schafkäse mit Tomaten eingeladen, singt ein paar Lieder, deren Hoffnung man nicht fassen kann, und starrt sehnsüchtig auf die



Alexandru-Florin Luca ist dankbar für die Möglichkeit, gehört zu werden.

beinahe schon reißerische Kulisse der Salzburger Altstadt. Man kann sich nur im Entferntesten vorstellen, wie die Frankfurter Würstel im Hotel Sacher schmecken oder der Cinnamon-Spiced-Pumpkin-Frappuccino-Latte im Starbucks oder das Gefühl, wenn man als Mensch betrachtet wird und nicht als Warnung vor dem Abgrund. „Wer arbeiten will, der findet auch Arbeit“, „Uns hat auch niemand etwas geschenkt“ kommt mir in den Sinn. Genau da muss ich einhaken, da wird eines gern vergessen: Als Teil dieser Gesellschaft gibt es Anker, Hilfen, Menschen, Infrastruktur, Möglichkeiten. Dort, wo Alex herkommt, gibt es nichts außer Korruption und Jobs

als Tagelöhner, wo die Entlohnung in etwa so sicher ist wie ein russisches Handelsabkommen mit der Ukraine. Alex kommt aus Rumänien, einem Land, das während der mäßig glorreichen kommunistischen Hegemonie mit dem Diktator Ceausescu den schwarzen Peter gezogen hat und danach nahtlos im Sumpf der Korruption und Misswirtschaft ertrank. In so ein Land geboren zu werden, mag ich mir selbst als skandalprobtter Österreicher nicht vorstellen, sogar als mir Alex ein Foto seiner Wohnung – ein Zimmer – zeigt, in der seine Frau, seine beiden Kinder und seine Eltern wohnen. Ein Herd, ein Tisch, Matratzen, zwei kranke Kinder, dazwischen



STECKBRIEF

NAME Alexandru-Florin Luca
IST glücklich, dass seine Familie am Leben ist
ARBEITET als Verkäufer
LEBT am und um den Standort
STEHT beim Mirabellplatz und in der Linzer Gasse

NAME Wolf Herzig
IST Musiker und Schriftsteller
ARBEITET an einigen großartigen Projekten
LEBT seinen Traum
STEHT zu oft auf der Leitung



STECKBRIEF

Rumänien. Sein Job als Straßenzeitungsverkäufer sei weitaus sicherer als das, was ihn zuhause erwarte. Alex kann weder lesen noch schreiben und ist Angehöriger einer Ethnie, die es in Rumänien noch schwerer hat als die ohnehin schon geplagten Rumänen. Er ist Roma, welcher Gedanke jetzt auftaucht, sei jedem selbst überlassen. Der erste Moment, in dem mein medial beeinflusstes Gehirn mein Bauchgefühl zu überrennen versucht. Ich bemühe mich, dieses Gefühl zu kartografieren und gleich zu archivieren, denn ich habe nicht den geringsten Grund, mich in Alex Gegenwart unwohl zu fühlen. Im Gartenstuhl sitzt ein junger Mann, freundlich und offenherzig, fast schon vertraut, an seinem Kaffee nippend und geduldig auf die nächste Frage wartend. Was er ändern würde in Rumänien, will ich wissen, und bekomme ein Lachen als Antwort. Das System, sagt er. Damit die Leute eine Chance hätten. Er wolle arbeiten, doch dort gebe es nichts und hier nehme ich niemand, weil er Analphabet sei. Er sei dankbar für den Job als Straßenzeitungsverkäufer, dankbar dafür, dass er in Öster-

Hat einen scharfen Blick und Mitgefühl für sein Gegenüber: Wolf Herzig.

reich bleiben könne, dass die Österreicher:innen so großzügig und freundlich seien. Mich interessiert, was er hier ändern will, aber er weiß nicht, was ich meine. Seine Familie hätte er gern hier, in Österreich hätte er gern eine Heimat, er sei jung, er wolle arbeiten. Eine „echte Chance“ sagt er nicht, aber an seiner Stelle würde ich genau das wollen. Mich fröstelt, ich muss an meine Frau denken, an meinen Sohn, wie knapp wir oft finanziell aufgestellt sind, ob ich die Heimat verlassen könnte, um woanders als Obdachloser im Sommer wie im Winter Zeitungen zu verkaufen, aber allein die Frage lässt mich heuchlerisch dastehen. Ich habe

Ob er Rumänien als Heimat empfinde, habe ich ihn gefragt, er hat geantwortet, dass seine Heimat dort sei, wo seine Familie sei, in diesem Fall Rumänien, ja, aber das Land selbst vermisse er keine Sekunde. Österreich sei Heimat, sagt er, denn es habe ihm so viel mehr gegeben als

noch nie gehungert, war nie obdachlos und habe einen Hochschulabschluss. Wie könnte ich solche eine Situation nachempfinden? Durch mathematische Empathie, Hochrechnungen, denke ich, aber selbst das will nicht funktionieren. Erst gestern habe ich hundertsechzig Euro für Kinderbedarf ausgegeben, und das war erst der Monatsanfang. Das Kind nicht richtig versorgen zu können, nichts tun zu können, um die Situation zu verbessern, lässt mich zeitgleich mit der schwindenden Sonne im Innenhof des Hotels Auersperg frösteln. Ob es etwas gebe, das ich schreiben solle, frage ich. Alex bedankt sich für das Interview, für die Möglichkeit, gehört zu werden, und fügt hinzu, dass er dankbar sei für jede Hilfe. Erst jetzt merke ich, wie demütig er ist. Keine direkten Bitten, nicht zu viel verlangen, dankbar sein für das, was ist. Gott würde schon auf ihn aufpassen, hat er mir mehr als nur einmal gesagt. Lange danach frage ich mich, warum gerade ihn der Glaube nicht verlassen hat, denn in meinem Verständnis hätte er genug Gründe dafür. Nicht nur während meiner Autofahrt nach Niederösterreich in unsere warme Wohnung, wo ich mir am Weg eine warme Mahlzeit gönne, die deutlich mehr als einen Euro vierzig kostet, mir aber trotzdem schwer im Magen liegt. 🐼

TIPP



WOLF HERZIG spielt am 3. November im Bricks Salzburg mit Tom Unterweger und den tanzenden Leichen
www.tom-unterweger.com



Kulturkreis Das Zentrum Radstadt
Heimat

Beim 22. Filmfestival zum Thema „Heimat“ ist Radstadt für fünf Tage ein Spiegel der großen Filmwelt: Die Siegerfilme der großen Festivals wie Venedig, Berlin und Cannes werden gezeigt sowie lokale Filmereignisse. Mit der Do-

kumentation „Auf der Spur der Küstenwölfe“ erinnern wir an die 2023 verstorbene Gudrun Pflüger; ihre wissenschaftliche Expertise als Biologin fehlt uns gerade jetzt sehr. Bodo Hell, kürzlich ausgezeichnet mit dem Österreichischen Kunstpreis in der Sparte Literatur, ist eine Doku gewidmet – sein Leben zwischen Schreiben, Kühehüten und Käsemachen. Vom 8. bis 12. November.

► www.daszentrum.at

Literaturhaus Salzburg

„60 Kilo Kinnhaken“ von Hallgrímur Helgason

Der isländische Autor Hallgrímur Helgason ist wieder zu Gast im Literaturhaus Salzburg. Wortgewaltig und humorvoll erzählt er vom wohl größten Abenteuer der isländischen Geschichte. Nach seinem Bestseller „60 Kilo Sonnenschein“ schreibt Helgason die Reise Islands in die Moderne fort. Ein imposantes, vor Originalität sprühendes Werk, das einmal mehr zeigt, warum Helgason zu den ganz großen Schriftstellern seines Landes zählt. „60 Kilo Kinnhaken“ wurde in Island mit dem Preis für den besten Roman des Jahres ausgezeichnet. Lesung am Freitag, 24. November, um 19.30 Uhr.

► www.literaturhaus-salzburg.at



© Marijan Murat

KULTURTIPPS



Hunger
auf
Kunst
&
Kultur

Hotline: 0699 / 17071914

► www.kunsthunger-sbg.at



© Heiga Traxler

Die Bachschmiede Drei Schwestern für den guten Zweck

Die Schick Sisters sind für die Bühne geboren und treffen mit ihrer humorvollen Moderation und den emotionalen, positiven Liedtexten genau

den richtigen Ton. Die drei Musiker-Schwester waren bisher bekannt als Musikkabarettband Dornrosen und präsentieren jetzt das Programm „FREE“ als Schick Sisters, das Publikum die Alltagssorgen vergessen lässt. Der Reinerlös kommt der Österreichischen Krebshilfe Salzburg zugute. Am 11. November um 19.30 Uhr in der Bachschmiede.

► www.bachschmiede.at



DAS KINO 29. Bergfilmfestival Salzburg

Große Abenteuer stehen heuer im Zentrum des Bergfilmfestivals. Simon Messner spricht zur Eröffnung am 8. November über abenteuerliche Erstbegehungen im Karakorum, Gregor Sieböck erzählt von seinen Wanderungen rund um die Welt und die Himalaya-Chronistin Billi Bierling reflektiert positive und negative Aspekte des modernen Expeditionstourismus. Dazu 25 neue Berg- und Abenteuerfilme in 12 Programmen, eine Reparaturwerkstatt für Outdoor-Bekleidung bei der nagelneuen Bergbar und das erste muskelbetriebene Indoor-Fahrradkino Salzburgs. Vom 8. bis 19. November im DAS KINO Salzburg.

► www.daskino.at

Treffpunkt Philosophie – Neue Akropolis Philosophie in Aktion!

Bereits zum achten Mal organisiert der Treffpunkt Philosophie – Neue Akropolis in Zusammenarbeit mit verschiedenen Kooperationspartnern die Lange Nacht der Philosophie in Salzburg. Von Vorträgen bis zu Workshops und Filmvorführungen werden vielfältige philosophische Veranstaltungen unter dem Motto „Philosophie in Aktion!“ angeboten. 16. November, 18.00 bis 21.00 Uhr, Treffpunkt Philosophie – Neue Akropolis Salzburg, Wolf-Dietrich-Straße 12.

► www.langenachtderphilosophie.at



Bücher aus dem Regal

von Christina Repolust



Foto: Bernhard Müller

Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Reden, Schreiben und Sterben

Wer stirbt, sucht Zeitzeugen, Menschen, denen man noch etwas mitgeben, erzählen kann. Dr. Stotz, reich und einflussreich, weiß, dass er bald sterben wird und sucht ganz old-school einen Biografen, einen, der ihm hilft, den Nachlass zu ordnen und wohl auch einige Lebensabschnitte. Tom Elmer, Jusstudent, ehrgeizig und wohlgezogen, zieht bei Stotz ein, isst und trinkt mit ihm, von beidem nicht gerade wenig. Sofort fällt dem jungen Mann auf, dass das große Haus seines neuen Arbeitgebers mit Porträts einer schönen Frau übersät ist. Ihr Name ist Melody und sie war die Lebensliebe von

Stotz: Ihr Verschwinden sei mysteriös, erfährt der Student und beginnt, als Nachlassverwalter nach dem Tod des Chefs mit der Alleinerbin nach dem Verbleib bzw. Verschwinden von Melody zu forschen. Hier wird auf hohem Niveau geflunkert wie geliebt. Ist Melody bereits vor 40 Jahren verschwunden, hat sie den Verstorbenen doch nie zur Ruhe kommen lassen: Schuld und Unschuld, Liebe und Zufall scheinen hier nahe beisammenzuliegen.

Peter Henisch, 1943 in Wien geboren, hat mit seinem 1978 erschienenen Roman „Die kleine Figur meines Vaters“ seine intensiven Gespräche mit seinem Vater protokolliert. Auch das Schweigen, sei es bockig oder nachdenklich gewesen, ist Teil dieser Dialoge. Für jede Neuauflage erweiterte Peter Henisch sein Vorwort und setzte so über den Tod des Vaters hinaus die Beschäftigung mit ihm, seinen Werten und damit auch den eigenen Haltungen fort. Da ist Walter Henisch, 1913 in Wien geboren, der Vater und Pressefotograf, neben ihm sitzt Peter, der Sohn und Schriftsteller. Der Vater, im Zweiten Weltkrieg ein von den Nationalsozialisten sehr geschätzter Kriegsreporter, kommt ebenso

stockend ins Reden, wie der Sohn Mühe hat, ihn nicht zu unterbrechen und anzuklagen. Wie stark sich die Arbeit eines Fotografen und die eines Schriftstellers ähneln, wie ähnlich Vater und Sohn die Wirklichkeit abbilden bzw. nicht abbilden wollen, erkennen beide Protagonisten in schmerzlicher Deutlichkeit. Das Leben der anderen wird zum Motiv: Selbst als der Kriegsreporter bzw. –fotograf Walter Henisch mittendrin war, habe er sich außerhalb des Geschehens gefühlt. 🗨️

Melody. Martin Suter. Diogenes 2023, 26 Euro
Die kleine Figur meines Vaters. Peter Henisch. Residenz Verlag 2004, 18 Euro



GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Ulrike Matzer

Die Toten brauchen uns

Als Twentysomething lebt Suozo ein Leben, „das aus dem Verstreichen von Zeit bestand“. Ein Netzwerk aus Freunden hat sie ebenso wenig wie eine feste Beziehung. Nur ihr Hamster scheint ihr irgendwie nah. Nachdem sie mangels Empathie ihre Stelle als Servierkraft verliert, sucht sie nach einem Job mit wenig menschlichem Kontakt. Etwa ein Engagement als Reinigungskraft. Doch bald stellt sich heraus, dass dies keine gewöhnliche Reinigungsfirma ist. Es geht darum, an Leichenfundorten die Spuren zu tilgen. In Japan sterben nämlich Zigtausende Menschen pro Jahr einsam in ihrer Wohnung, oft werden sie erst durch ihren Geruch entdeckt. Suozo lernt, den Toten mit Respekt zu begegnen. Eine kleine Abschiedszeremonie schließt die Putzaktion ab, für die Angehörigen werden Erinnerungsboxen aus den Gegenständen der Verstorbenen zusammengestellt. Diese Erfahrungen rütteln die einstige Eigenbrötlerin wach, das Ende anderer ist letztlich ein neuer Anfang für sie.

Oben Erde, unten Himmel. Milena Michiko Flašar. Wagenbach Verlag, Berlin 2023, 26 Euro



gelesen von Judith Mederer

Abschied nehmen

Dass Auf-den-Arm-Nehmen die lustige Schwester von In-den-Arm-Nehmen ist, bemerkt der Autor schon im ersten Kapitel und 150 Seiten später kann Leser:in das bestätigen. Wolf Haas kehrt in seine Heimatgemeinde Maria Alm zurück und wirft einen unverblühten, nichtsdestoweniger humorvollen Blick auf seine im Sterben liegende Mutter und ihr Leben.

Haas wechselt zwischen seiner eigenen Wahrnehmung und der seiner Mutter und lässt sie in Ich-Form zu Wort kommen, als sie jünger und dazu noch in der Lage war. Heute ist sie 95 Jahre, liegt im Krankenhausbett und hat noch zwei Tage zu leben. Beim Inspizieren der Größe des Krankenzimmers, beim Weg von und zum Friedhof strickt Haas das Leben seiner Mutter nach, glatt und verkehrt, und stolpert dabei unweigerlich über seine eigene Kindheit. Es wird aufgearbeitet und Abschied genommen: Kopfschüttelnd, (Eigentums-) Werte hinterfragend und liebevoll.

Eigentum. Wolf Haas. Carl Hanser Verlag 2023, 23,50 Euro



STECKBRIEF

NAME Monika Pink
IST Die VielfaltsAgentin
HÖRT jetzt auch auf ihren Gebärdenamen
SIEHT nur mehr mit Brille gut
SPRICHT meist laut und deutlich

Vielfaltskolumne von Monika Pink

VERMITTELN
ZWISCHEN WELTEN

Vor zwei Jahren war im Schloss Mirabell die Ausstellung „Erlebnis Stille“ zu Gast, bei der man in die Welt gehörloser Menschen eintauchen konnte – und auch in die Gebärdensprache und das Fingeralphabet. Als ich mühevoll meinen Namen buchstabiert hatte, erklärte mir der gehörlose Guide, dass es auch Namensgebärden gibt. Diese charakterisieren die jeweilige Person – z.B. durch ein äußerliches Merkmal, ein Hobby, eine Eigenschaft – und werden benutzt, wenn man über diese Person spricht. Ich war ganz stolz, mir meinen persönlichen Gebärdenamen auszuwählen: die Farbe Rosa – also Pink.

Im August dieses Jahres konnte ich an dieses Erlebnis anknüpfen: Beim Gebärdensprachworkshop im Rahmen der Pride Week der HOSI Salzburg gemeinsam mit dem Gehörlosenverband Salzburg ließ man uns erste Kommunikationsversuche in der österreichischen Gebärdensprache machen. Sie ist seit 2005 in der Bundesverfassung als eigenständige Sprache anerkannt und seit 2021 als Unterrichtssprache im Lehrplan verankert. Was aber nicht bedeutet, dass alle, die es brauchen, Zugang zu (Bildungs-) Angeboten in Gebärdensprache haben – eine Folge der langen Diskriminierung und Unterdrückung dieser Sprache.

Das besonders Wertvolle waren die Einblicke, die uns die Referenten in ihr Leben gaben – und in die Missverständnisse, die zwischen Hörenden und Gehörlosen entstehen können. Viele Menschen sind irritiert und eingeschüchtert, wenn sie andere gestikulieren sehen. Und genauso, wie sich in der Lautsprache hitzige Diskussionen in der Lautstärke ausdrücken, wird in Gebärdensprache eben nachdrücklicher gebärdet. Da kann bei Nichteingeweihten schon mal der Eindruck entstehen, dass eine Handgreiflichkeit kurz bevorsteht, und es wird die Polizei gerufen.

Auch haben gehörlose Menschen verschiedene Techniken, um auf sich aufmerksam zu machen: Das kann durch Berührung sein oder auch durch Stampfen auf den Boden, was für die anderen als Vibration spürbar ist. Damit ist klar: Diese Person will etwas sagen! Weiß man das nicht, könnte das als unhöflich oder distanzlos interpretiert werden.

Ohne Dolmetscherinnen hätten wir keine Chance gehabt, uns auszutauschen. Doch die sind rar. Gerade einmal vier Ausbildungsstätten gibt es in Österreich – immerhin eine an der Universität Salzburg. Die gute Nachricht: Auch der Gehörlosenverband Salzburg bietet Kurse an – eine gute Gelegenheit, sich Basiskenntnisse anzueignen! 🗣️



LESER DES MONATS

NAME Kevin Starzinger
IST Austria-Salzburg-Fan
LEBT in der Stadt Salzburg
WÜNSCHT SICH ein wertschätzendes Miteinander

Apropos und seine Verkäufer:innen sind für mich ein fixer Bestandteil des Stadtbilds. Ob am Ritzerbogen, auf der Schranne oder vor dem Supermarkt: Ich schätze die Verkäufer:innen und freue mich über die kleinen, bereichernden Interaktionen, die meist mit einem ehrlichen Lächeln enden.

Aber nicht nur auf der Straße hat Apropos einen fixen Platz: So bewies unlängst eine Vernissage in der Sacher Bar, dass zwischen Salzburgs Hochkultur und Straßenzeitung durchaus Synergien entstehen können. Während der Festspiele wurden hier Fotografien von Apropos-Verkäufer:innen ausgestellt. Die Fotografien betteten sich perfekt in das feine Ambiente der Bar ein, das Personal erzählte gern die Geschichte zu den Bildern an der Wand und die internationalen Gäste des Hauses waren von der Aktion begeistert. Mich selbst begeistert Apropos immer wieder mit seinen Themen und Inhalten, die mindestens so facettenreich sind wie die Stadt selbst. 🗣️

Oktavian Tinca

Am rumänischen Markt ist Oktavian Tinca anzutreffen, wenn eines seiner absoluten Lieblingsgerichte auf dem Speiseplan steht: Pasta mit frischem Gemüse. Dann schwingt er auch selbst anstelle seiner Frau den Kochlöffel und verarbeitet von Kohlrabi bis Zucchini alles, was ihm in den Einkaufskorb gekommen war – im Sommer besonders gern eine Art kleiner Kürbisse. Zudem typisch rumänisch: sauer eingelegtes Kraut, aber als ganzer Kopf. Ist er in Salzburg und verkauft hauptsächlich beim Baumarkt OBI die Straßenzeitungen, so muss er auf sein Lieblingsgericht kurzzeitig verzichten. Denn hier steht ihm aktuell nur ein Gaskocher zur Verfügung.



TIPP

KOHLRABI

Ein besonders zartes Kohlgewächs hat Tinca unter sein Gemüse gemischt. Das charakteristische Kohlaroma kommt dabei durch Senföle in den Kohlrabi, sie verleihen ihm auch den leicht scharfen Geschmack. Damit die Knolle nicht letschert wird, nicht zu lange lagern.



zusammengestellt von
Alexandra Embacher

Apropos: Rezepte!

PASTA MIT
FRISCHEM GEMÜSE

Zutaten für vier Portionen:

| | |
|-------------------|--------------------|
| ½ Zwiebel | ½ Paprika |
| 1 Zehe Knoblauch | ½ Kohlrabi |
| 3 kleine Tomaten | 1 Ei |
| 2 Karotten | etwas neutrales Öl |
| ¼ Knolle Sellerie | Salz und Chili |
| ½ Zucchini | 250 g Pasta |

Zubereitung:

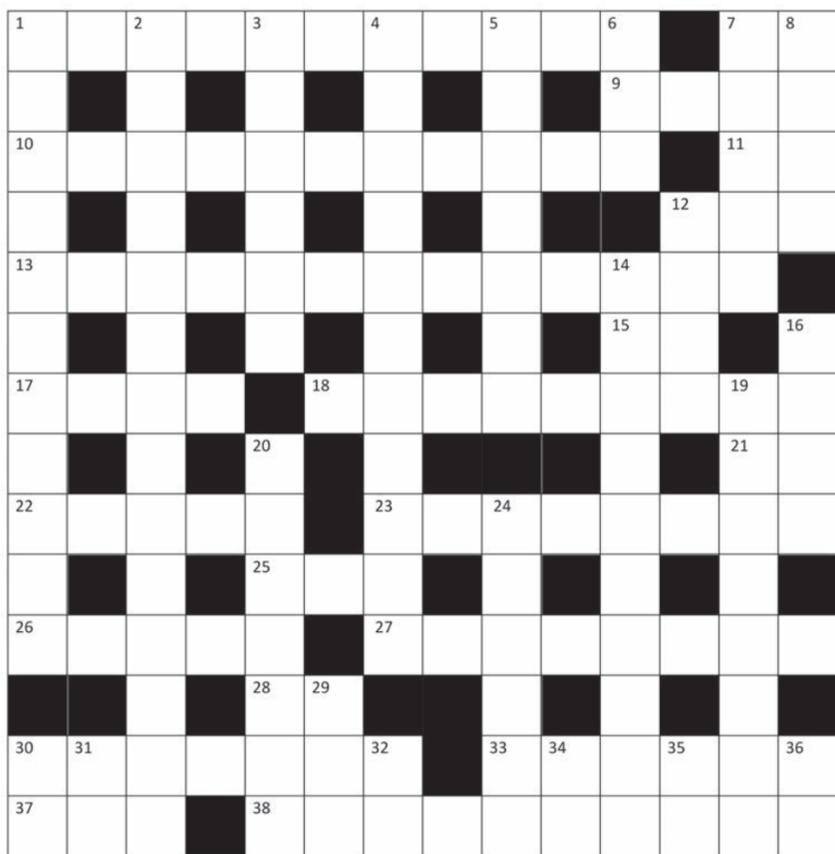
1. Zuerst das Gemüse vorbereiten: alles schälen, was eine unangenehme Schale hat.
2. Dann die Zwiebel schneiden, den Knoblauch hacken.
3. Öl in eine Pfanne geben, erhitzen und Zwiebel wie auch Knoblauch darin anbraten.
4. Das restliche Gemüse gleichmäßig würfeln und in der Pfanne mitdünsten.
5. Nun die Pasta separat in einem Topf nach Packungsanleitung kochen.
6. Nach rund 15 Minuten das Gemüse mit Salz und Chili abschmecken.
7. Die Pasta abseihen und mit dem Gemüse in der Pfanne vermischen.
8. Zuletzt ein Ei verquirlen und über die Pasta geben. Kurz mitkochen, damit eine cremige Konsistenz entsteht.

Ein Rezept für jedermann mit mehr oder minder schmalem Portemonnaie, das es aber mit frisch-aromatischen Bestandteilen in sich hat. Zucchini, Paprika, Sellerie und Co – ein buntes Potpourri an Gemüsesorten ist Voraussetzung dieser Pasta. Gemüse ist ohnehin ein rumänisches Ding, oft jedoch eher in deftigen Suppen verarbeitet. Ganz dem digitalen Zeitgeist entsprechend hat sich Straßenzeitungsverkäufer Oktavian Tinca nach Inspirationsuche auf YouTube aber für die Gemüsevariante mit Pasta entschieden. Warum? „Es ist einfach“, sagt Tinca lächelnd und ergänzt, dass man auch bei den Gewürzen variieren kann. Wenn bei ihm beispielsweise Kinder mitessen, bleibt Chili zugunsten süßlicher Gewürzsauce außen vor. Jedenfalls ein Pasta-Rezept in seinem Variantenreichtum, welches durch die Dolmetscher-Kunst von Doris Welther zustande kam.



Um das Gericht auch für Fleisch-Liebhaber:innen ansprechend zu adaptieren, empfiehlt Tinca Hühnerfleisch als Add-on. Es wird einfach mit dem Gemüse angebraten.

UM DIE ECKE GEDACHT



Waagrecht

- 1 „Wo die Strafen groß sind, müssen auch die ... groß sein.“ (Niccolò Machiavelli)
- 7 Eine beliebte Anlaufstelle für bare Angelegenheiten.
- 9 Die Bubos kleben vorwiegend in Felswänden und Steilhängen.
- 10 Frau in Handarbeit? Kräftige Halspartie.
- 11 Haben in Kürze amerikanischer Bundesstaat und südafrikanische Stadt gemeinsam.
- 12 Reiht sich zwischen Alpha und Omega an drittletzter Stelle ein.
- 13 Manche 2 befindet sich in 1. Die 1 + 2 befindet sich auf dem Rohkostteller oder z.B. auch an der Seite von Steaks. (Ez.)
- 15 Bieten in aller Kürze internationale Hilfe an.
- 17 Das Sein des alten Lateiners in der Schmiede.
- 18 Wer nicht auf seine geistigen Fähigkeiten vertraut, baut vielleicht lieber auf diese Gewalt.
- 21 Eine mögliche Alternative in Dorchester.
- 22 Ist gut für meine Sehne, wenn ich sie nach dem Sport ausgiebig ...
- 23 Tut passiv der Abonnent, aktiv der Polsterer.
- 25 Das meint damit schon der Römer.
- 26 Davon hatte Donald drei. (Ez.)
- 27 Was wünschen sich Verlierer sehnlichst?
- 28 = 7 waagrecht
- 30 „Wir zielen, aber das Schicksal ...“ (Volksmund)
- 33 Die erste Wahl sitzt selten auf der (!) Bank.
- 37 Flächeneinheit in polnischen Landen.
- 38 „Die Kunst erhebt ihr Haupt, wo die Religionen ...“ (Friedrich Nietzsche)

Senkrecht

- 1 Plagen einen, oder man plagt andere damit bei Unzufriedenheit.
- 2 „Wo ... herrscht, wie schwach erweist sich dort die Vernunft.“ (J. Dryden) (Mz.)
- 3 Den Tag bedichtet Rilke und lässt Schatten auf die Sonnenuhren legen.
- 4 Denkt sich Tennisspieler nach dem Winner: „Der war ...“
- 5 Fahrzeuge für erste Trainingseinheiten für potentielle spätere Formel-1-Fahrer.
- 6 Wohnt in London im Kloster. Bei uns jetzt.
- 7 Was sie zum Urlaub tut und auch dort haben will.
- 8 Ist im Italia-Stiefel im Nordwesten verortet.
- 12 Sind die Französinen meist! Très!
- 14 Was zum knabbern: Eher keine typische Verpflegung für den verwirren *Schwan Suse*.
- 16 Kapitale in unserem Nachbarnland.
- 19 Der (!) Berg ist im Tibet und das (!) Gebäude in Dubai.
- 20 Was ist, wie es ist, nimmt man als solches. Hat Mäzen angeblich gern getan.
- 24 Manchmal ist es sogar des Guten Obwohl man meist nicht genug bekommen kann.
- 29 Der Gefiederte wird mit Tipp-Anhang zur türkischen Erhebung.
- 30 Hängt sportlich leicht an manchem Auto dran.
- 31 Fällt der Fesnstellung zum fixen Dienstverhältnis.
- 32 In irgendeinem sind sicher auch Thiem und Djokovic Mitglied.
- 34 Endlicher 29 waagrecht als Sonnengott.
- 35 Hat vor der Rechtschreibreform noch gestochen. In London vergleichsweise erste Hälfte von 8 senkrecht.
- 36 An ordentlicher 30. Stelle in aller Kürze.

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
FREUT SICH darauf, Tante zu werden
ÄRGERT SICH über falsche Versprechungen
HAT VOR, endlich wieder mal öfter nach Wien zu fahren

Oktober-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Umlaufbahn 6 Akt 9 Elle 10 Tabuthemen 12 Men (in: DAMEN-toilette) 13 Ehe 15 Rasur 16 Sessions 18 Set 19 Ehe 20 Abart 21 Innerste 22 Elf 23 Trial 25 Taktiker 29 Only 30 Ares 31 Nandu (aus: UND AN) 33 Braechte 35 Hie (in: Monarchie) 36 Essiggurke 40 Err 41 Neid 42 Treber (S-treber)

Senkrecht

1 Unterhaltungen 2 Labestation 3 Unterstellung 4 Bleistift 5 Huelsen 6 Alm 7 Kleinstaedter 8 Ten 11 Aha (Ausgesprochen h-illfreicher A-usdruck) 14 Biertisch 17 She 24 And (-orra) 26 Aar 27 Kranke 28 Tee 32 Asse 33 Blut 34 Hier 37 Si (-eben) 38 RR (Wi-RR-en) 39 EB (Tr-EB-er) (Abk. für Eisenbahn)

©Klaudia Gründl de Keijzer

Redaktion intern

ZWISCHEN DEN WELTEN

Ladislav Lakatos ist gebürtiger Slowake, besitzt kein Telefon und ist schon lange bei Apropos. Ladislav hat es nicht leicht, ich denke, er hat es auch nie leicht gehabt. Genaues weiß ich aber nicht, da Ladislav tschechisch spricht und nur ganz wenig Deutsch. Ich nehme an, es liegt an seiner schweren Kopfverletzung, die er bei einem Unfall vor Jahren davongetragen hat. Wir unterhalten uns mit Händen und Füßen. Ob alles ankommt, was ich ihm sagen will, ist ungewiss. Ihm geht es wohl mit mir nicht anders. Zu seiner Kopfverletzung ist vor ein paar Jahren auch noch Diabetes dazugekommen. Medikamente sind teuer, er ist ja eigentlich auch gar nicht mehr in der Lage, stundenlang zu stehen und zu verkaufen. Mittlerweile geht er immer wieder mit einer Krücke, ein Fuß ist offenbar schon sehr mitgenommen. Er war auch schon bei Ärzten, die sagten ihm: „Du musst operieren!“ Vor einiger Zeit war er wieder einmal im Büro und soweit ich verstanden habe, war er jetzt auch in Bratislava deswegen. Der Arzt dort meinte, Tabletten reichen. Das war's. Wäre Ladislav Österreicher, dann wäre er im Netz aufgefangen, so ist er aber einer, der zwischen den Welten lebt, buchstäblich. 🗨️

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

Redaktion intern

VON LANGEN FAHRTEN

75 Kilometer. Das ist die Strecke, die meine zwei Welten verbindet. Oft absolviere ich sie mit dem Bus, manchmal mit dem Zug. Hin und wieder kann ich mit jemandem mitfahren. Seit ich im August in der Apropos-Redaktion gestartet bin, pendle ich drei Tage pro Woche zwischen dem Pinzgau und der Stadt Salzburg. Immer wieder fragen mich Bekannte seither, warum ich denn nicht in die Stadt ziehe. Der Weg zur Arbeit wäre kürzer, die tägliche Freizeit länger. Meist antworte ich etwas ausweichend, dass ich so die Vorzüge der Stadt (gute Restaurants, Kinos, Veranstaltungen) und vom Land (Berge, Wiesen, Wälder) genießen kann. Die ehrlichere Antwort wäre aber: Ich würde Familie und Freund:innen zu sehr vermissen. Umso besser kann ich unseren Verkäufer Ilie-Ninel Banu verstehen, der mehrmals im Jahr in sein rumänisches Heimatdorf fährt, wo seine Frau und die fünf gemeinsamen Kinder leben. Seine Wegstrecke: 1.400 Kilometer. Die Fahrzeit: 18 Stunden. So geht es im Übrigen vielen unserer rumänischen Verkäufer:innen: Mehrmals im Jahr packen sie ihre Sachen und machen sich auf die Heimreise. Warum sie sich diese lange Reise zumuten? Ich denke, unsere Antwort ist die gleiche. 🗨️

julia.herzog@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Privat

Redaktion intern

TÄGLICH NEUES AM ARBEITSPLATZ

Einmal habe ich in der Früh vergessen, mit dem Fahrrad rechts abzubiegen, und stand schlussendlich vor dem falschen Eingang. Das kann schon passieren. Weil Montag und Dienstag arbeite ich an der Uni. Und die nächsten Tage der Woche biege ich rechts ab zur Apropos-Redaktion. Ich pendle regelmäßig zwischen zwei Welten. Neben Anfahrtsweg und Inhalt unterscheiden sich die beiden Jobs auch in der täglichen Umsetzung am Arbeitsplatz. Beispielsweise beim Arbeiten am Bildschirm. Den schnellsten Weg, aus der Apple-Welt auszusteigen, habe ich schnell und ungewollt herausgefunden: Als gewohnte Windows-Nutzerin bringt dir am Apple-Gerät die Tastenkombination STRG + ALT + Q keinen gewünschten Klammeraffen. Was in der Microsoft-Welt das At-Zeichen (@) – auch Klammeraffe genannt – ist, zwingt in der Apple-Welt zu einer neuen Anmeldung. Viel intuitiver sei der Mac zu bedienen, schwören Mac-Befürworter:innen. Ich kann das wirklich nicht beurteilen; vielleicht stimmt es. Als sozialisierte Windows-Nutzerin und Mac-Neuling ist für mich hier nichts intuitiv. Das Wechseln zwischen zwei Systemen sei die beste Demenzvorsorge, meinte eine Arbeitskollegin wohlwollend, na dann ... wechsele ich fröhlich weiter zwischen den Welten und lerne jeden Tag Neues. 🗨️

judith.mederer@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Privat

Sie sind im Internet?
 Wir auch ...

Besuchen Sie uns



rupertusblatt.at

neu

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Maria-Fe Parco Ortner
IST immer noch in der Schule des Lebens angemeldet
LEBT in Salzburg und träumt von einem Haus am Strand
MAG das Spielen mit ihrem Enkel und ihren Enkelhunden
FINDET, dass künstliche Intelligenz oft zu dummen Situationen führt
FREUT SICH auf blauen Himmel und sonnige Aussichten

von Maria-Fe Parco Ortner

Ich werde mich immer an meine erste Auslandsreise erinnern. Damals arbeitete ich in einem Museum in Manila. Ich liebte meinen Job und meine Familie, meine Freunde und meine Hobbys hielten mich auf Trab. Jedoch wollte ich wissen, wie das Leben in Europa wäre. Als sich die Chance ergab, ein paar Monate in Österreich zu studieren, zögerte ich nicht. Am Flughafen sagte ich zu meinen Eltern und Geschwistern, dass wir uns in ein paar Monaten wiedersehen würden.

John Lennon sagte: „Das Leben ist das, was passiert, wenn man andere Pläne macht.“ Anstatt acht Monate in Salzburg zu verbringen, lebe ich nun hier seit dreißig Jahren. Was ist passiert? Zwei Monate nach meinem Aufenthalt lernte ich jemanden kennen. Man sagt, wenn man sich verliebt, hört man Glocken läuten. Das ist wahr. Gerald und ich hörten die Glocken laut und deutlich läuten, als wir uns im Gedränge beim Krampuslauf in Großgmain trafen. Danach wurden wir unzertrennlich. Kurz nach Ende meines Diplomalhrgangs haben wir geheiratet.

Gemeinsam haben wir viele Herausforderungen gemeistert. Um die laufenden Rechnungen begleichen zu können, musste ich einen Job suchen. Meine Möglichkeiten waren ebenso begrenzt wie meine mündlichen Deutschkenntnisse. Mein erster Job war die Reinigung von Hotelzimmern, den ich jedoch nach einem Tag aufgab. Bald begann ich in der Küche eines Fast-Food-Restaurants zu arbeiten.

Unsere beiden Töchter kamen kurz hintereinander auf die Welt. Die Zeit, die ich zu Hause verbrachte, brachte mich zum Nachdenken: Wie könnte ich meine Stärken und Fähigkeiten nutzen, um einen besseren Job zu bekommen? In der Schule liebte ich Sprachen und das Schreiben. An der Universität dachte ich sogar, ich würde Journalistin werden. Nun musste ich mich anpassen. Englisch war meine Zweitsprache, warum also nicht Englisch unterrichten? Gerald, der damals Computertechniker war, hatte eine andere Idee. Warum nicht eine Website erstellen, auf der ich Übersetzungsdienste weltweit anbieten kann? Und so habe ich zwei Beschäftigungen gefunden, die gut mit unserem Familienleben harmonierten. Natürlich konnte damit nicht unser gesamter finanzieller Bedarf gedeckt werden. Schließlich musste ich zu einem Vollzeitjob mit festem Gehalt zurückkehren. Mein Arbeitsleben in Österreich ist eine Reihe von Höhen und Tiefen. Es schien mir eine nie endende Geschichte von Beschäftigung oder Arbeitslosigkeit zu sein. Der Prozess war anstrengend und sehr frustrierend. Aber das Unterrichten und Übersetzen hat mich durch solch schlimme Zeiten gerettet. Obwohl ich mit diesen Beschäftigungen nie viel verdient habe, sind sie der Grund dafür, dass mein Lebenslauf keine Lücken aufweist. Es hat lange gedauert, bis ich einen Arbeitgeber gefunden habe, der meine Sprachkenntnisse langfristig benötigt. Endlich konnte ich meine existenziellen Sorgen hinter mir lassen und meine Liebe zum Schreiben wiederentdecken.

Dies ist einer der ersten Artikel, die ich auf Deutsch veröffentlicht habe. 🗣️



MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

Chefredaktion intern

LICHT UND SCHATTEN

Unlängst war ich auf eine Podiumsdiskussion der besonderen Art eingeladen. Gemeinsam mit Tomas Friedmann, dem Leiter des Salzburger Literaturhauses, und Bettina Egger, Unilektorin und Comic-Künstlerin, sollte ich zum Thema „Licht und Schatten“ sprechen. Die Veranstalter:innen des Kunstvereins artforum hatten dabei im Vorfeld gebeten, uns unmoderiert auf das Bühnengespräch einzulassen – für alle von uns eine neue Erfahrung. Normalerweise lenkt ein professioneller Mensch ein öffentliches Gespräch, eröffnet es, stellt Fragen und beschließt es. So aber lag es ausschließlich an uns dreien, wie wir den Abend gestalteten. Wir ließen uns darauf ein, nicht wissend, ob es uns gelingen würde, die Aufmerksamkeit des Publikums in der Tribüne Lehen zu gewinnen und zu halten. Ohne vorgefertigtes Konzept, nur mit einem Sich-aufeinander-Einstimmen. Während des gegenseitigen Fragens, Hinhörens und Erzählens entstand ein Tiefgang, eine Offenheit und Vielfalt, die nicht nur mich berührten, sondern, wie sich danach herausstellen sollte, auch viele andere an diesem Abend. Licht und Schatten, nah am Menschen. 🗣️

michaela.gruendler@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-22



Foto: Verena Siller-Ramsl

Vertrieb intern

NICHT NUR SCHALL UND RAUCH

In beinahe jedem Telefonat, das ich wegen eines:r Verkäufers:in führe, ist eine meiner ersten Fragen, welcher Name oder welche Nummer denn auf der Zeitung aufgedruckt ist, damit für mich klar ist, um wen es geht. Diese aufgestempelten Nummern sind eindeutig einer Person zugeordnet. Langjährige Verkäufer:innen haben hingegen Stempel mit ihrem Namen. Es macht natürlich einen Unterschied, ob eine Nummer oder der eigene Name auf der Zeitung steht: Da geht es unter anderem um Selbstwert und Selbstbewusstsein, aber auch um die Beziehung zu Ihnen, liebe Leserinnen und Leser. Deswegen möchten wir unseren Verkäufer:innen zu Weihnachten eine Freude machen und Namensstempel anfertigen lassen, um die Menschen, die bei Wind und Wetter draußen stehen, sichtbarer zu machen. Diese Stempel kosten natürlich Geld; die Finanzierung ist großteils gewährleistet und was den Rest betrifft, ist mit Sicherheit – wie auch in den letzten Jahren – auf unsere Leserschaft Verlass. 🗣️

michael.grubmueller@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-21



Foto: Sara Bübna

DIE NÄCHSTE AUSGABE
 ERSCHEINT AM 27. NOVEMBER 2023

GUT VERPACKT



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
 Soziale Arbeit gGmbH
 Geschäftsführer Christian Moik
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg
 Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
 E-Mail redaktion@apropos.or.at
 Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
 Michaela Gründler
 Vertrieb & Aboverwaltung Michael Grubmueller
 Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl
 Redaktion Judith Mederer
 Redaktion & Social Media Julia Herzog
 Vertrieb Hans Steininger
 Lektorat Mattias Ainz-Feldner
 Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
 Cover iStock/Ekaterina Chalysheva Foto Editorial Christian Weingartner
 Druck Multimedia Produktions GmbH

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe
 Tine May, Arthur Zgubic, Georg Wimmer, Wilhelm Ortmayr, Florian Gucher, Ricky Knoll, Sabine Salzmann, Evelyn Aigner, Georg Aigner, Edi Binder, Narcista Morelli, Laura Palzenberger, Kurt Mayer, Luise Slamanig, Sonja S., Sonja M., Wolf Herzig, Siegrid Cain, Christina Repolust, Ulrike Matzer, Monika Pink, Kevin Starzinger, Alexandra Embacher, Klaudia Gründl de Keijzer, Maria-Fe Parco Ortner

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
 IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT25XXX

Nächster Redaktionsschluss 08.11.2023
 Nächster Erscheinungstermin 27.11.2023

APROPOS
 STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für
 Hintergrundinformationen: Folgen Sie uns auf:

www.apropos.or.at

Apropos.
 Salzburger Straßenzeitung

ich lese apropos

AUGEN AUF: 0 €

CABLELINK INTERNET 100

AB DEM 7. MONAT NUR 32,90 €²

salzburg-ag.at/cablelink-internet



¹ Gilt für Neukund:innen bis 31.01.2024: 6 Monate kein Grundentgelt, keine anteilige Servicepauschale, kein Inbetriebnahmeentgelt / keine WLAN Router Kosten bei Abschluss eines CableLink Internet 100 Vertrags mit Mindestvertragsdauer 12 Monate. ² zzgl. monatlicher Internet-Servicepauschale (2,40 €). Vorbehaltlich Netzanschluss und technischer Realisierbarkeit. Alle Preise in € inkl. USt. Angebotsdetails auf www.salzburg-ag.at/angebote

Wintertauschbörse 2023



ALLE INFOS



Peter Eder
AK-Präsident
ÖGB-Landesvorsitzender

11.-12.11. | **Wielandnerhalle**
Bischofshofen

25.-26.11. | **Messezentrum**
Salzburg